

Redaktion, Administration, Druckerei:
L. A. K. - Verwaltung, Fichtegasse Nr. 9-11.
Telephon Nummern: Redaktion 57565 Serie,
Administration 7024, Inseratenabteilung 1088.
Träger Redaktion Weinberge, Jungmannova 71.

Abonnement für Wien und das Inland:
Monatlich
Zum Abholen i. Wollzeile 20, Tel. 75443,
oder i. Fichtegasse 11. K 32.000
Zum Abholen in den Straßen und anderen
Wienner Versandstellen. K 32.000
Bei täglicher Postversendung für Wien. K 32.000
Bei täglich einmaliger Versendung in die
Provinz (Nr. 334 der österr. Zeitungsliste) K 32.000
Bei täglich zweimaliger Versendung in die
Provinz (Nr. 333 der österr. Zeitungsliste) K 32.500

Abonnement für das Ausland:
Mit Postversendung täglich
einmal zweimal
Czechen-Slow. Rep. 22 24
Lugansk Ung. K. 10.000 10.000
Jugoslawien 60 62
Deutschland 6 K. 32.000
Polen Poln. Mark 500.000
Frankreich Francs 15
Italien Lire 20
Bulgarien Lewa 80
Rumänien Lei 150
Alle übrigen Staaten Schw. Fr. 5

Neue Freie Presse.

Morgenblatt.

Inseraten-Annahme
In unseren Bureaus Wien, I., Fichtegasse Nr. 11
(Tel. Nr. 1088), I., Wollzeile 20 (Tel. Nr. 75443),
I., Schulerstrasse 15 (Tel. 75443, Kf. Anz.) und bei
allen Inseraten-Bureaus des In- und Auslandes.
Inserationspreise nach auflegendem Tarif.

Postsparkassenkonti:
Wien Nr. 26.020 | Agram Nr. 46.070
Prag Nr. 26.020 | Ljubljana Nr. 20.202
Budapest Nr. 24.356 | Sarajewo Nr. 7.042
Warschau Nr. 190.175.

Postcheckkonto Berlin Nr. 123.783.
Konto bei der Schweizerischen Kreditanstalt,
Zürich, der Banca Commerciale Triestina, Triest,
und der Banca Marmaroscch, Blank & Co., Bukarest.

Einzelverkaufspreise:
Morgenblatt an Wochentagen oder
Nachmittagsblatt am Montag
oder nach zwei Feiertagen K 1200
Sonn- oder Feiertagsblatt K 1500
Abendblatt K 600

Strassenverkauf durch die Kolporteurs der Firma
Goldschmidt I., Wollzeile 11.

Für die an Agenten, Ansträger oder Verschleiesser
bezahlten Beiträge leisten wir keine Garantie.

Nr. 21226

Wien, Samstag, den 13. Oktober

1923.

Zu redaktionellen Teil (Kleine Chronik, Lokalbericht,
Theater- und Kunstnachrichten, Economik) enthaltene ent-
geltliche Mitteilungen sind durch + kenntlich gemacht.

Scharfe Erklärungen sächsischer Minister.

Telegramm unseres Korrespondenten.

Dresden, 12. Oktober.

Der sozialistische Arbeitsminister Graupe äußerte beim Empfang von Arbeitern: Wir wollen Brückenköpfe bauen, die Voraussetzungen für die Niederwerfung der Reaktion schaffen und für die kommenden Kämpfe rüsten.

Der kommunistische Finanzminister Böttcher erklärte: Wie organisieren wir die Kampffront gegen den Faschismus? Wir werden alle Mittel einsetzen, weil es um das Letzte der Arbeiter geht. Von unserem Kampf wird das Schicksal der mitteleuropäischen Arbeiterbewegung abhängen. Die kommunistische Partei ist einzig, daß der Kampf gegen den Faschismus nicht propagandistisch, sondern mit allen Mitteln zu führen ist. Wir sehen die Lösung der Krise nur in der Aufnahme des revolutionären Kampfes.

Das Ende der Papiermark in Deutschland.

Telegramm unseres Korrespondenten.

Berlin, 12. Oktober.

Finanzminister Luther meint, daß das Reich allein im Gegenjag zur Privatwirtschaft nicht mehr an der Berechnung nach Papiermark festhalten kann, während sich sonst überall die Goldberechnung durchgesetzt hat. Infolgedessen werden in der Reichsfinanzverwaltung alle Zahlen auf die Goldgrundlage gestellt werden.

Die Banken haben beschlossen, ab Montag eine Denomination durchzuführen, und werden nicht mehr in Mark, sondern in T-Mark, das heißt in tausend Mark rechnen. An der Berliner Getreidebörse wird von Montag ab der Kurs in Goldmark notiert werden, da in Papiermark keine Geschäfte mehr abzuschließen sind. Man hofft, dadurch den Lebensmittelhandel etwas zu beleben.

Literarische Veröffentlichungen

der

„Neuen Freien Presse“.

Eine neue Erzählung von Ernst Lothar.
Nach Beendigung des Schauspiels „Menschen von heute“ beginnt im Abendblatt der „Neuen Freien Presse“ die Veröffentlichung einer neuen Erzählung von Ernst Lothar:

„Partei: Mensch.“

In diesem Werk, worin ein scheinbar unüberbrücklicher Konflikt auf überlegen-menschliche Art gelöst wird, entrollt der Dichter ein meisterlich gestaltetes Bild sozialer Gegensätze, das unsere Leser gewiß in besonderem Maße fesseln wird.

Chronikbeilage der

„Neuen Freien Presse“.

„Zwölf Kilometer motorlos.“ Von Dipl.-Ing. H. Martens. Seite 9.

„Erinnerungen an die Oktoberrevolution 1848.“ Von Alois Czedit. Seite 9 und 10.

„Weib in Flammen.“ Von Georg Fröschel. (27. Fortsetzung.) Seite 9.

Sozialdemokratie und Kommunismus.

Vergangenheit und Gegenwart.

Wien, 12. Oktober.

Ein kommunistischer Putsch hat in Bulgarien stattgefunden. Mit Sowjethilfe wurden Banden ausgerüstet, um die Regierung zu stürzen, den König seines Thrones zu berauben und eine Filiale von Moskau zu eröffnen. Man sollte glauben, daß wir in Oesterreich nicht die geringste Ursache haben, uns in diesen Streit hineinzumischen, die Regierung Zankow zu verdächtigen und die Anhänger des wildesten Bolschewismus zu unterstützen. Wer tut dies jedoch und wer benützt jede Gelegenheit, um den Putschisten freundlich zuzuwinken und ihre Niederlage zu bedauern? Niemand anderer als die publizistischen Vertreter der österreichischen Sozialdemokratie. Wir können bei Dr. Otto Bauer lesen, daß die einst sehr schonend behandelte Volkswehr zum großen Teil aus Abenteurern und Verbrechern bestand. Er spart nicht an Verurteilung für die radikalen Extremisten, für jene, die nicht verstanden, daß die Verhältnisse den Bolschewismus unmöglich machten. Dennoch scheinen die alten Zusammenhänge nicht gänzlich aufgehoben und das Fädeln mit den bulgarischen Kommunisten, mit diesen Sturmtruppen der ärgsten Diktatur des Proletariats, diese festsame Indiskretion beweist, wie mächtig noch immer der linke Flügel ist und wie alle Rücksichten auf die tatsächlichen Möglichkeiten nicht hindern können, daß die Wahrheit herausspritzt und daß das wahre Gesicht zum Vorschein kommt.

Das Kokettieren mit dem bulgarischen Bolschewismus wird damit begründet, daß Bulgarien eine Horthy-Regierung besitze. Wir fühlen uns keineswegs dazu berufen, alle Handlungen der Sozialer Regierung zu verteidigen. Kann sein, daß der Rückstoß gegen das Gewaltregime von Stambuliski ebenfalls gewaltsam war und daß nicht alles wie in einem Damensalon der Politik sich abgespielt hat. Ohne ein wenig politisches Faustrecht wird leider auf dem Balkan noch immer nicht regiert und jede Periode der Diktatur zeitigt neue Erschütterungen, ehe das Gleichgewicht

gefunden ist. Aber von einem solchen Tadel bis zur Verurteilung in Bausch und Bogen ist ein weiter Weg und kein politischer Mißgriff rechtfertigt jedenfalls, daß ohne Begründung, ohne Anführung von Tatsachen das ganze Regime sozusagen moralisch vernichtet wird; daß man jenen Recht gibt, die zu den Waffen greifen, um in blutigem Morden die Unterdrückung aller Klassen unter eine einzige durchzusetzen. Dazu gehört schon die ganz eigene Berbersität, wie sie sich hierzulande auszudehnen liebt, die Verknäuelung der Gedanken, denen jede Folgerichtigkeit und jede Klarheit mangelt.

Der Gruß an die bulgarischen Sowjetisten sollte eine Warnung bilden für die Bürgerlichen, die noch immer als freiwillige Mittläufer dem Zauber der sozialdemokratischen Schlagworte unterliegen. Da fädeln sie davon, daß unter ihrer Herrschaft die finanziellen Verhältnisse besser gewesen seien als gegenwärtig, ein Jahr nach der Sanierung, Spekulation auf das schlechte Gedächtnis der Einzelnen und der Massen. Weiß niemand mehr, daß damals binnen kürzester Zeit das Defizit von vier auf sieben, auf neun, auf zehn, auf zwölf Milliarden und schließlich noch viel höher gestiegen ist? Muß erst der Finanzminister daran erinnern, daß das Defizit im Jahre 1920 noch mehr als sechzig Prozent betragen hat? Dabei hat es sich damals um Summen gehandelt, die relativ sehr leicht hätten aufgebracht werden können. Die Krone stand damals auf mehr als drei Centimes, und noch war nicht der Orkan der Geldentwertung über uns hereingebrochen, wie wir ihn später erlebt haben. Damals war es leicht, durch raschen Abbau, durch energische Ersparnis und durch innere Anleihen den Weg zur Selbsthilfe zu bahnen und mit einem gewaltigen Griff das Land dem Sumpf zu entreißen. Diese Gelegenheit ging vorüber, vielleicht durch eine geschichtliche Notwendigkeit, aber sicher nicht ohne die Schuld der Regierenden, die der Demagogie gehorchten und es nicht über's Herz zu bringen vermochten, der Verschwendung, der Stelengier und dem Bürokratismus Einhalt zu gebieten und fehlerhafte Experimente auszuschalten. Diesen Flecken werden alle Gemürze Indiens nicht wegringen.

Der Grund unseres Zusammenbruches ist eben dieses Kokettieren mit dem Kommunismus, dessen letzte Ausläufer wir heute noch beobachten. Der Zusammenbruch kam, weil die Inflation aus Liebedienerei gegen die Massen geduldet wurde und weil jeder Sinn für Qualitätsleistung, für höhere Intelligenz, für das, was sich aus dem Durch-

Das heutige Morgenblatt enthält:

„Militärzeitung“: „Militärische Volkserziehung.“ Von Generalmajor Karl Korzer. Seite 14 und 15. „Ein Lehrer an der Kriegsschule.“ Seite 15.

Fenilleton.

Die Sache Matropulos.

Komödie in drei Akten von Karel Capek. — Kaimund-Theater.

Ob man die Stücke von Karel Capek gerne wiedersehen wird, zum zweiten- oder gar zum drittenmal ... das ist die Frage.

Man erwartet diese Stücke mit ungestümmter Neugierde, sitzt dann angeregt, für die Dauer kurzer Momente sogar aufgeregt, im Theater, man ist voll Spannung und empfängt, von Akt zu Akt, seltsame Sensationen. Aber kein einziger Eindruck läßt sich vor demselben Stück wiederholen.

Reibt nicht der Trieb, aus dem man andere Stücke, obwohl man sie schon kennt, immer wieder gerne sieht? Nein, er bleibt nicht.

Es bleibt, wenn die Lust am Neuartigen gestillt ist, überhaupt nur wenig.

Was uns zu vielen, anderen Stücken, drei, viermal und öfter noch lockt, ist die mehr und mehr erkennende, tiefer und tiefer dringende Teilnahme an einem Menschenschicksal, die Liebe zu einer Gestalt oder zu einer Gruppe von Gestalten, fest und natürlich im Leben oder (was schöner ist) über dem Leben stehend. Oder der Reichtum der Sprache. Endlich auch die Lust, große schauspielerische Aufgaben in Größe benützt zu sehen. Ich meine nicht den „Faust“ oder den „Hamlet“.

Bewahre! Ganz einfache Tragödien, wie „Liebele“, ganz simple Komödien, wie den „Raub der Sabinerinnen“, kann man viele Male anhören und wird ihrer nicht überdrüssig.

Das Schicksal des jungen Mannes in der „Liebele“ wirkt immer wieder anziehend und ergreifend. Er geht von dem jungen Mädchen, das er eben wahrhaft zu lieben beginnt, um für eine Frau zu sterben, die ihn nichts mehr ist und wohl kaum jemals viel bedeutet hat. Ferner das Mädchen selbst, das sich ganz und gar hingibt und dann ganz und gar verlassen zurückbleibt. Dazu in der Spiegelung des anderen Paares die echte, leichte und leichtsinnige Liebele. Und in weiteren Spiegelungen die Strumpfwirkerstättin, die nach einer genügend verlebten Jugend ihr stilles Kleinbürgerdasein führt, der Vater, der seine Schwester vor allem Glück und vor aller Liebe behütet hat ... alles das so meisterhaft ineinander verflochten, daß man immer wieder mit der ganzen Freude am Nachdenklichen davon sieht, immer wieder vor der starken Einfachheit großen sozialen Unrechtes hebt, in die lebendige Anmut all dieser Gestalten immer wieder verliebt wird und immer aufs neue begierig ist, sie dargestellt zu sehen.

Im „Raub der Sabinerinnen“ fühlt man sich jedesmal unter hellem Lachen geführt von der theatralischen Beifliehenheit des gutmütig naiven, alten Striese und verfährt sich durch ihn jedesmal wieder mit den unzulänglichen Mühen kleiner, armer Komödianten. Von wem hat man den Striese nicht schon gesehen! Von Mitternurger, von Thimig, von Bassermann, sogar von Novelli. Und er ist niemals derselbe gewesen.

Das ist es. Die Schauspieler greifen begierig nach solchen Stücken. Sie fühlen, daß sie in ihnen etwas zu geben haben, jeder nach seines Wesens Farbe. Und mag es auch nur ein winziger Splinter vom ewigen Menschentum sein. Es strahlt und punktet bei jedem anders. Aber es leuchtet bei jedem.

In den Stücken von Karel Capek jedoch findet sich eine ausgezeichnete Arithmetik des Theaters, ein blendender

Reduzierte Tennische

ältere Muster

ORENDI

Schnitte heraushebt, systematisch vernichtet wurde. Mit größter Brutalität wurde verkündet, daß der mechanische Arbeiter gleichwertig sei, wenn nicht höherwertig dem geistigen, und daß es vollkommen auf Billigkeit beruhe, wenn die Wäschfrau daselbe erhalte wie der Privatdozent. Dieser Kommunismus auf dem Boden der kapitalistischen Gesellschaft, diese kommunistischen Fesseln, wie sie die Sowjetleute nennen, haben uns das Vertrauen des Auslandes verschertzt und staatsfinanziell Oesterreich zugrunde gerichtet. Das Bürgertum muß bürgerlich wählen. Es darf nicht daran vergessen, daß Sozialismus und Kommunismus im Endziele dasselbe wollen.

Das rote Sachsen.

Bayerns Gegenspieler.

Von unserem Korrespondenten.

Dresden, 12. Oktober.

Immer mehr klappt Deutschland auseinander. Jeder Tag vergrößert vorhandene Spaltungen, fügt neue hinzu — nur alte zu schließen vergißt er. „Zwiespalt brauchte ich nicht zu stiften unter ihnen, denn die Einigkeit war aus ihrer Mitte längst gewichen.“ So Napoleon vor mehr denn hundert Jahren. Könnte Poincaré nicht dies Wort wiederholen, ohne eine Silbe daran ändern zu müssen? Die Parteijucht feiert Orgien in einer Zeit, die nichts so sehr fordert als Ueberwindung der Parteien und völlige Hingabe dem Vaterlande.

Vor diesem Hintergrund spielt sich der Kampf München-Berlin-Dresden ab, agieren Rahr und Knilling, Zeigner und Böttcher, Stresemann und Ebert. Nach bösen Revolutionserfahrungen herrscht in Bayern eine stark nationale, teilweise nationalisistische, jedenfalls klar antimarxistische Stimmung. Nach einem jahrzehntelangen, höchst einseitigen und gewalttätigen konservativen Parteiregiment haben in Sachsen, dem nördlichen Nachbarn Bayerns, die dort befehdeten Marxisten eine Mehrheit, die sie fast so rücksichtslos brauchen wie einst ihre konservativen Lehrmeister und ihre bayerischen Zeitgenossen. Zwischen beiden steht die Reichsregierung, das von allen Seiten, aus den eigenen Reihen bedrohte Kabinett Stresemann, immer bestrebt, angesichts der furchtbaren außenpolitischen Gefahren, die Deutschland umdrängen und die man weder in München noch in Dresden sehen will, Ruhe zu halten, zur Mäßigung zu mahnen, offenen Konflikten aus dem Weg zu gehen. So erscheint das Reichskabinett als stark passiv — Rahr und Zeigner als aktiv. Und so ist es auch. Sie sind die Gegenspieler. Einer möchte den anderen — wenn nicht vernichten, dann doch demütigen, seine Macht erschüttern, ihn mindestens aus dem Sattel heben. Bayern fühlt sich fast schon stark genug, dies Wagnis allein auf sich zu nehmen — Sachsen will die Hilfe des Reiches in Anspruch nehmen, solange es irgend geht, macht sich aber auch mit jedem Tag unabhängiger von Berlin, und versucht im stillen seine Kräfte für den bevorstehenden Kampf, den Bürgerkrieg, zu verstärken.

Auf zweierlei Weise geschieht dies. Man rüstet im Innern und sucht außen nach Bundesgenossen. Das Ministerium des Innern hat mit Hilfe der ihm unmittelbar unterstehenden Regierungskommissäre einen genauen Plan über die Einberufung von Hilfspolizei für Zeiten der Gefahr ausgearbeitet. Alle Vorbereitungen sind — nach amtlichem Bericht! — vollendet, es bedarf nur eines Regierungsauftrages, und die vorgesehene Hilfspolizisten rücken ein. Wer hat sie ausgewählt? Nur allein die sozialdemokratische Partei! Die Parteikarte gilt beim

Eintreffen im Standort als Ausweis. Das Reservoir für diese Hilfsmannschaften sind die proletarischen Hundertschaften. Für Einleitung, Beköstigung, Unterbringung, Bewaffnung, Besoldung ist vorgesorgt. Dabei sollen die dem Bürgertum vor kurzem abgenommenen Waffen jetzt der Hilfspolizei dienen, also dem Gegner. Daneben ist die Polizei in sozialistischem Sinn umgestellt worden. Die Beamtenschaft wagt kaum ein freies Wort, denn jeder Beamte kann seit einigen Wochen ohne Angaben von Gründen aus seinem Amt entfernt werden. (Selbst den Bruder Friedrich Rammanns, einen treuen Republikaner, haben die Sozialisten aus seinem Amt entfernt.) Die stärkste inner-sächsische Waffe ist natürlich die Verbrüderung mit den Kommunisten, ihre Aufnahme in die Regierung. Damit ist, vorerst wenigstens, der scharfe Kampf der R. P. D. gegen die Sozialdemokratie suspendiert. Kein Zweifel, daß sich dadurch die Stöckkraft der beiden Linksparteien wesentlich erhöht, denn bisher galt der ganze Kampf der Kommunisten nur dem Sozialismus, von dem allein sie Anhänger zu sich herüberziehen konnten. Des innern Haders ledig, können sich die beiden Arbeiterparteien mit verdoppelter Wucht auf das Bürgertum, den Kapitalismus, die Reaktion stürzen. Außerordentlich wird die Rückwirkung des Eintrittes der Kommunisten ins Kabinett zu erwarten sein. Mit der Aera der sogenannten „nationalliberalen Sozialdemokratie“ ist es in Sachsen vorbei. Ihre Führer sind beseitigt oder kaltgestellt, die Massen sind längst von ihnen abgeschwenkt: die Extremen werden künftig regieren.

Dr. Zeigner ist ein anderer Michael Kohlhaas. Er kämpft für seine „Aberzeugung“, für sein „Recht“, unbekümmert um Parteidoctrinen oder Gesinnungsgenossen, gleichgültig gegen die daraus erwachsenden Folgen. Jetzt erst hat er völlig freie Hand, den Kurs so zu steuern, wie er will, d. h. ganz links. Er wird die Gunst der Stunde ausnützen. Vor einer schwachen Reichsregierung weicht er nicht zurück — einer starken Bayernregierung wirft er den Fehdehandschuh hin. Stresemann hat ihn einen Trumpf in die Hand gespielt, den er zu verwerten wissen wird. Der Kanzler ist vor Bayern offensichtlich zurückgewichen, hat klar und eindeutig auf die Durchführung des Grundgesetzes: „Reichsrecht bricht Landesrecht“ in bezug auf den Ausnahmezustand verzichtet. Er hat damit die Politik der alten Nationalliberalen bewußt verlassen, die immer das Reich über die Länder stellten, und hat Zeigner damit das Recht gegeben, zu fragen, ob es überhaupt noch ein Reich gibt, ob für Bayern neue Vorrechte gelten und ob die anderen Länder, selbst das größere Preußen, immer und stets von neuem hinter dem süddeutschen Hort des Partikularismus zurückstehen sollen. Selbst dem vielgewandten Kanzler dürfte es schwer fallen, die offenkundige Bevorzugung Bayerns zu rechtfertigen.

So gibt Bayern mit seinen Hitler-Garden, seiner Unterdrückung der oppositionellen kommunistischen Presse und seinen mancherlei anderen Extravaganzen den Sozialisten und Kommunisten täglich neue Gelegenheit, ihre eigene rücksichtslose und einseitige Politik im Herzen Deutschlands bis zu einem gewissen Grade zu rechtfertigen. Mehr als das: Bayern und niemand anders als Bayern ist der Anlaß zum Zusammenschluß der beiden Linksparteien in Sachsen und in Thüringen, ist auch der Anlaß zum engeren Zusammenschluß dieser beiden Länder überhaupt. Diese Bestrebungen datieren allerdings nicht erst von gestern, aber unter dem Vorgänger Zeigners kam es über freundschaftliche Besprechungen ohne viel positiven Wert nie hinaus. Jetzt aber, wo die vereinigten Linksparteien im Herzen Deutschlands

deutlich ihre Bedrohung von Süden und von Norden empfinden, suchen sie das Prävenire zu spielen und einen vollen Keil zwischen Nord und Süd zu schieben. Sie wissen wohl, daß, wenn ihre Bollwerke in Sachsen und Thüringen gesprengt werden, auch die Außenfronten in Anhalt und Braunschweig verloren, ja ihre Parteien selbst aufs schwerste gefährdet sind. Auch daran erinnert sie Bayern, das sie ja einmal unumschränkt beherrscht haben. Daher die große Ministerkonferenz in Leipzig am letzten Sonntag. Dr. Zeigner hat zwar bestritten, daß sie sich mit der Frage des engen Bündnisses zwischen beiden Ländern befaßt hätte, aber Glaubwürdigkeit kommt dieser Erklärung nicht zu. Man kommt nicht mit drei, vier Ministern auf jeder Seite zusammen, um gleichgültige Dinge, ja auch nur um den Fall Geßler zu besprechen. Ganz zweifellos sind in Leipzig die kommenden Ereignisse besprochen, Vereinbarungen über die gemeinsame Politik gegenüber dem Reich und gegenüber Bayern getroffen und sicherlich auch gegenseitige Unterstützung bei gewaltsamen Eingriffen oder Angriffen verabredet worden.

Die nächsten Tage werden Aufklärung bringen. Viel wird dabei auch vom Ausgang der Verhandlungen Zeigners mit Stresemann über den Fall Geßler abhängen. Die innere Absonderung Sachsen-Thüringens vom Reich ist gewiß nicht entfernt soweit vorgeschritten wie die Bayerns — aber zu verkennen sind ihre Anfänge nicht mehr. Schwere Sorge um die Zukunft bedrückt daher diejenigen im Zentrum Deutschlands, denen Deutschland nicht Objekt, sondern Herzenssache ist. Machtlos steht das Bürgertum da: Die wahre Stütze des Reichsgedankens, treue und unverzagte Helfer auch jetzt noch, in diesen Tagen unsagbarer geistiger und leiblicher Not. Es sieht das Unheil kommen, kann nur warnen, nicht mehr wehren, denn die Extreme herrschen und die Mitte droht nach jahrelangem Kampf zusammenzubrechen. Dr. Otto Bandmann.

Deutschlands Not.

Feuerung und Arbeitslosigkeit.

Telegramm unseres Korrespondenten.

Berlin, 12. Oktober.

Im Reichstag herrschte heute nach dem bewegten gestrigen Tag eine ruhige Stimmung. Einige Fraktionen der Regierungskoalition halten Sitzungen ab. Im allgemeinen ist man der Ansicht, daß es der Regierungskoalition gelingen werde, für die morgige Abstimmung 306 Abgeordnete heranzuziehen, deren Anwesenheit zum Zustandekommen des Ermächtigungsgesetzes notwendig ist. Es wird besonders darauf gerechnet, daß die sozialdemokratische Fraktion die 20 Mitglieder ihrer Partei, die gestern gegen den ersten Paragraphen des Ermächtigungsgesetzes gestimmt haben, dazu bewegen wird, während der morgigen Abstimmung im Saale zu verbleiben.

Auf dem Devisenmarkt hat die Regierung wieder einmal eingegriffen und hat eine leichte Senkung des Dollars erreicht, der heute nach amtlicher Feststellung 4 Milliarden beträgt. Auch sollen scharfe Maßnahmen getroffen worden sein, um spekulative Devisenkäufe aus dem Rheinland, die, wie verlautet, sehr stark dazu beigetragen haben, den Dollarkurs in den letzten Tagen in die Höhe zu treiben, nach Möglichkeit zu verhindern.

Die Preissteigerungen.

Trotz der leichten Abschwächung auf dem Devisenmarkt geht die Preissteigerung weiter. Auf den Lebensmittelmärkten herrschte heute, wie ein Berliner

Einfall, eine bizarre Handlung, die auf der obersten Oberfläche des Einfalles hingeleitet, um zuletzt in ein Nichts, in eine triviale Nebensächlichlichkeit zu zerstäuben, die sogar jeglichen Glanzes entbehrt. In diesen Stücken ist Klugheit, Handwerksfiness, Elektrizität. Aber kein Blut. Sie funktionieren, aber sie leben nicht.

Das Stück der künstlichen Menschen, der Roboter, das vor drei Tagen gespielt wurde, wer will dieses Stück, wenn er es schon kennt, noch einmal anhören? Und „Die Sache Makropulos“, wer von allen, die im Theater dabei waren, hat Lust, noch einmal hinzugehen? Man weiß nun, hier wie dort, den Ablauf der Begebenheiten und damit ist die Geschichte, hier wie dort, erledigt. Ganz ähnlich geht es ja auch mit den Detektivromanen. Kein Mensch, der nicht an Kopf und Herz ein kleiner Junge geblieben ist, liest den spannendsten Conan Doyle ein zweites Mal. Da müßte neben den Geschehnissen, zwischen und über ihnen die Fülle des Menschlichen sein, etwa wie im Oliver Twist von Dickens oder im Naskolnikow des Dostojewski (um zwei Bücher mit einer Kriminalhandlung zu nennen). Selbst die aufregendsten Geschichten von Conan Doyle wirken auf ernste Leute nicht mehr, wenn erst einmal der Trick durchschaut ist, die Konstruktionsart erkannt, womach diese Geschichten angefertigt sind.

Was soll einen noch reizen, das Stück von den künstlichen Menschen ein zweites Mal zu sehen, wenn man schon weiß, daß die Roboter alle Menschen totschlagen, und daß die Welt dennoch fortbestehen wird, weil ein Roboter und eine Roboterin Zeugungsorgane an sich entdecken und Lust zur alten Manier, Menschen zu machen, zurückzukehren. Was könnte einen noch einmal dazu bringen, „Die Sache Makropulos“ anzuhören, jetzt, da man schon weiß, daß es um eine Frau geht, die dreihundertfünfzig Jahre gelebt hat und die nun begreift, ein Mensch dürfe nicht so lange leben. Sonderbar, wie hier an einer Stelle das eiserne Gestänge der Konstruktion bloßliegt: die dreihundertfünfzigjährige Dame schenkt das Rezept, nach dem sie ihr Dasein verlängert hat, einem jungen Mädchen. Das nimmt die wichtige Schrift und verbrennt sie. Also weiß niemand mehr, wie man etliche Jahrhunderte leben kann. In dem Roboterstück wird das Rezept, nach welchem die künstlichen Menschen angefertigt wurden, gleichfalls verbrannt. Also versteht niemand mehr, Roboter zu machen. Rezept, hier wie dort. Auch beim Autor: Rezept.

und Spalten darin, wurden nicht glatt vernichtet. Das hält bloß für die Dauer des Spieles. Klappt aber oft auch mitten drin auseinander. Daß in der Fabrik, in der man fünfzehn Jahre lang Millionen Roboter hergestellt hat, kein Mensch mehr weiß, wie's gemacht wird, nun das Papier, darin es aufgeschrieben steht, verbrannt ist, wirkt ebenso unmöglich wie in der „Sache Makropulos“ die Dame, die mehr als zwei Jahrhunderte ihr Dasein nach der Vorschrift des Makropulos verlängert hat, diese Vorschrift nicht in- und auswendig kennt, und sterben muß, weil auch dieses Rezept verbrannt ist.

Um das Dokument, das ihr vor hundert Jahren bei einem Liebhaber in einer Schublade liegen geblieben ist, mengt sich Emilie Marty in einen alten Erbschaftsprozess, macht beide Gegner, Advokat und Sollicitator, den jungen Sohn des einen der Prozessierenden, kurz, alle Welt in sich verliebt. Drei Akte lang geht die Jagd nach dem Dokument, eng verbunden mit den erotischen Fädeln aller Männer vor sich. Der kleine Janek Brus erschießt sich, weil sein Vater eine Nacht bei Emilie Marty schläft. Diese drei Akte sind eine Verbindung von mittelmäßigem Conan Doyle mit wohlfeilem Frank Wedekind und sehr billigem Edgar Allan Poe. Dann verrinnt das Ganze im Sande banalster Lebensart. Banale Lebensart am Schluß der langwierige Speech des Sollicitators über die jammervolle Kürze des Menschendaseins. Noch viel banaler jedoch die Erklärung des toten verwaisten Vaters, daß der Mensch in „seinen Kindern weiterlebe“. O Gott, O Gott...

Diese Stücke sind von einer fettigen Dürre. Sie täuschen Fülle vor und zeigen am Schluß jedesmal ihre schreckliche Magerkeit. Sie markieren Phantastie, und es entfällt sich eine sehr kurzatmige Phantastik, die mit einem leeren Einfall ein leeres Spiel treibt, ohne die seelische Kraft, ihn menschlich zu füllen. Da der Einfall nicht zu vollem Leben aufblühen kann, schrumpft er zusammen und schwindet hin. Diese Stücke gleichen dem sterbenden Schweinchen, jenem netten Spielzeug, das von Luft aufgeblasen eine Weile lang in äußerster Straffheit dasteht, bis es schlottrig und fallig wird, um schließlich mit einem wehmütigen trivialen Laut in sich zusammenzubrechen. Nichts bleibt übrig, als die schlaffe, leere Gummihaut des Einfalles.

Hinter diesen Stücken bleibt man mit dem kleinen Neger des Gebluffens zurück, dann mit der Negerlichkeit darüber, daß so viel unseliger Theaterflim, so viel reinste

geben dem Regisseur die Veranlassung, in Neußerlichkeiten zu brillieren, in besonders aufgeputzten Kulissen, in sonderbaren Beleuchtungen, in bedeutam scheinenden Tonarten der Darsteller. Dr. Beer, der die Aufführung inszeniert hat, blieb innerhalb der Grenzen, die ihm sein quier, künstlerischer Geschmacks zog. Er deutet durch das Kolort wie durch die Form der Dekorationen das Sketchartige und Mittschige des Stückes mit leiser, diskreter Ironie an und hielt die Schauspieler, bei aller Intensivierung des Tones, im richtigen Maß.

Den Schauspielern freilich bieten die Stücke vor Marcel Capek nur ganz primitive Aufgaben. Besonders die kleineren Rollen verlieren sich in einer mehr skizzenhaften Zeichnung unbestimmter Figuren, die eher einen Typus vorzustellen scheinen als ein besonderes Einzelwesen. Da ist zum Beispiel Janek, einfach der Jüngling von zwanzig Jahren. Und Kersten spielt ihn auch so; zwanzigjährig, dumm, verliebt und weiter nichts. Oder Christina, das junge Mädchen, von Grete Wigmann mit denselben unpersönlichen Eigenschaften versehen, wie der Janek durch Kersten. Dann Albert Gregor, der eine Prozessgegner, den Friedrich Rosenthal spielt, als sei er in einem Stück von Wedekind beschäftigt. Den alten Liebhaber macht Herr Ziegler, aber er macht ein wenig Theater. Noch ein bißchen mehr Theater macht Herr Keune mit dem Advokaten, sogar (in der Perücke und in gelegentlichen Akzenten) Vorstadttheater. Wie man vor dreißig Jahren Gestalten von C. L. N. Hoffmann auf die Bühne brachte. Der Sollicitator ist Herr Forest, tragikomisch und lebensecht. Hoffentlich zerbricht seine Stimme nicht noch mehr als sie schon zerbrochen ist.

In der männlichen Hauptrolle Herr Edthofer. Seit er in Berlin war, hat er mehr inneres Gewicht bekommen, mehr feste Festigkeit der Haltung. Er gibt den Jaroslav Brus sozusagen aus dem Handgelenk, untermalt die großen Redensarten mit der Farbe reicher, ironisch gewordener Lebenserfahrung und läßt sein Liebesabenteuer mit der Emilie Marty unglücklich sein von einem letzten Schimmer entschwindender Jugend. Die Emilie Marty, die dreihundertfünfzig Jahre alte, ewig junge Bühlerin ist Leopoldine Konstantin. Sie sieht blendend aus, hat den großen Ton, die große Gebärde und eine fabelhafte Routine. Sie gibt die müde, gleichgültige, völlig erkaltete Bühlerin der Emilie mit allen äußeren Reizen gefährlicher Verführungskunst.

Trotz alledem, ein zweites Mal möchte man nicht ins Theater, um dieses Stück zu sehen. Man ist nach dem ersten Mal zu fertig damit. Und man trägt als Zuschauer zu wenig

Blatt sich ausdrückt, ein wahrer Milliardenbaumel. Die Preise notwendiger Lebensmittel erreichten und überschritten zum Teil das Preisniveau von einer Milliarde. Alle Wuchererordnungen, welche die Behörden erlassen, bleiben wirkungslos. Die Konsumenten geben sich auch gar nicht mehr die Mühe, die Wucherpolizei zu benachrichtigen, da sie doch vollkommen ohnmächtig ist. Die Händler scheuen schon längst die Wucherpolizei nicht mehr.

Namentlich auf dem Fettmarkt wurden phantastische Preise verlangt. Margarine kostete bis 800 Millionen, Schmalz eine Milliarde das Pfund. Butter war wenig zu haben, und in den Geschäften, in denen Butter verkauft wurde, wurden Preise von 1.6 bis 1.8 Milliarden verlangt. Es wurde aber nur ein Viertelpfund abgegeben. Auf dem Fleischmarkt sind die Preise seit gestern um 25 Prozent gestiegen. Die Preise für Wursthwaren haben sich seit gestern um 50 Prozent erhöht. Jede bessere Wurstsorte ist nicht unter 600 Millionen das Pfund zu haben. Auch die Gemüsepreise haben sich erhöht. Kartoffeln kosteten 35 Millionen das Pfund, für ein Ei mußten 55 Millionen gezahlt werden.

Auch auf allen anderen Gebieten geht die Preissteigerung in geradezu ungeheurer Weise weiter. Die Berliner Straßenbahn hatte vor Beginn dieser Woche den Fahrpreis auf 10 Millionen Mark festgesetzt. Jetzt wird mitgeteilt, daß von morgen ab der Straßenbahntarif auf 20 Millionen erhöht wird. Dieselbe Erhöhung nahmen natürlich auch die Omnibusse vor. Täglich wird auch der Brotpreis hinaufgesetzt. Der Verband der Berliner Bäckermeister teilt mit, daß von morgen ab das markenreife Brot 340 Millionen kosten werde. Auf den Lebensmittelmärkten herrschte an mehreren Stellen der Stadt eine sehr erregte Stimmung. In Moabit schickten sich etwa 500 Personen unter Führung eines bekannten Kommunisten an, Lebensmittelgeschäfte zu plündern. Die Polizei zerstreute die Zusammenrottungen.

Das Anwachsen der Arbeitslosigkeit.

Während auf der einen Seite die Preise unaufhaltsam sich erhöhen, nimmt auf der anderen Seite die Arbeitslosigkeit in erschreckendem Maße zu. Von dieser Zunahme gibt ein Bild die Statistik, die das brandenburgische Landesarbeitsamt wöchentlich veröffentlicht. Aus dieser Statistik geht hervor, daß selbst die Nachfrage nach landwirtschaftlichen Arbeitern in Brandenburg ständig zurückgeht, obwohl augenblicklich gerade viel Kräfte zur Einbringung der Kartoffelernte gebraucht werden. Arbeiterentlassungen finden in der Glasindustrie statt. Die große Porzellanfabrik in Teltow hat wegen mangelnder Beschäftigung über hundert Arbeiter entlassen müssen. Die Töpfereien in Finsterwalde haben ihren Betrieb vollständig eingestellt. In der Metallindustrie steigt die Zahl der Arbeitsuchenden, aber es besteht keine Nachfrage. In einer Reihe von Metallbetrieben ist Kurzarbeit eingeführt worden. Der Geschäftsgang in der Textilindustrie wird immer schlechter. Eine große Anzahl von Betrieben arbeiten gegenwärtig nur drei Tage in der Woche. Auch in der Holzindustrie ist in einer Reihe von Unternehmen die Kurzarbeit eingeführt worden, die manchmal sogar bis zwei Tage wöchentlich geht.

Besonders traurig liegen die Verhältnisse in der Bekleidungsindustrie. In der großen Schuhindustrie von Finsterwalde wird nur noch an einem Tag in der Woche gearbeitet. Eine große Schuhfabrik in Frankfurt an der Oder hat ihren Betrieb vollständig geschlossen. Aus Potsdam und anderen Städten der Mark Brandenburg wird gemeldet, daß zahlreiche Schneider und Schuster ihr Gewerbe haben aufgeben müssen und daß sie sich beim Arbeitsnachweis als arbeitslos gemeldet haben. Die Bautätigkeit ist infolge der enormen Steigerung der Baumaterialpreise stark zurückgegangen. Allgemein wird Entlassung sämtlicher Bauarbeiter und Bauhandwerker vorgenommen. Ähnliche Nachrichten über Arbeitslosigkeit kommen aus den übrigen Teilen des Deutschen Reiches.

Die Verordnungen über die Steuer-aufwertung.

Die morgen in Kraft tretende Verordnung über die Steueraufwertung und die Vereinfachung im Steuerwesen sieht mit Ausnahme der Zölle und der Tabaksteuer die Zahlung der Steuern nach dem Goldwerte für alle nach dem 1. September fällig werdenden Steuern vor. Rückständige Steuerbeträge werden auf Gold aufgewertet. Die Zahlungen haben in gesetzlichen deutschen Zahlungsmitteln zu erfolgen. Nähere Bestimmungen über die Zahlung in deutschen Gold- oder Silbermünzen sowie in ausländischen Zahlungsmitteln sind vorgesehen. Die Veranlagung zur Vermögenssteuer wird für das laufende Jahr eingestellt. Die Verpflichtung zur Zeichnung von Zwangsanleihe erlischt; dagegen bleibt die Verpflichtung zur Entrichtung der Brotverorgungsabgabe bestehen. Die Festsetzung von Steuern unterbleibt, wenn ihr Betrag eine gewisse Grenze nicht übersteigt. Die Regierungen der Länder werden ermächtigt, die in der Verordnung enthaltenen Grundzüge auf die Abgaben der Länder und Gemeinden anzuwenden.

Ausschreitungen und Plünderungen.

Etwas tausend Personen, die heute mittags das Rathaus in Schöneberg zu stürmen suchten, um vom Bürgermeister eine Herabsetzung der Lebensmittelpreise zu erzwingen, wurden von Schutzpolizei ohne besondere Zwischenfälle zerstreut. Auf dem Güterbahnhof in Steglitz wurden etwa 800 Personen, die einen mit Kartoffeln beladenen Wagen umstellten, um ihn zu plündern, rechtzeitig von der Schutzpolizei auseinandergetrieben.

Die Gerichte über Plünderungen von Lebensmittelgeschäften in Großbessau sind, wie das

hallos. Auch kann von einer Marnbereitschaft der Schutzpolizei keine Rede sein.

In Wiesbaden kam es gestern in der Altstadt und im westlichen Stadteil zu Unruhen und Plünderungen. Die Erwerbslosen zogen nachmittags vor das Rathaus und verlangten eine Beihilfe von je 10 Milliarden. Die Unruhen auf der Straße dauerten bis zum Abend an. Schließlich gelang es der Polizei, Ruhe und Ordnung wieder herzustellen.

In Solingen ereigneten sich wegen Erhöhung des Preismultiplikators für Lebensmittel Ausschreitungen und Plünderungen. Die Polizei machte von der Waffe Gebrauch, wobei mehrere Personen leicht verwundet wurden. Die Polizei beherrscht die Lage.

Das Programm des neuen sächsischen Kabinetts.

Telegramm unseres Korrespondenten.

Dresden, 12. Oktober.

Die heutige Sitzung des sächsischen Landtages war ausgefüllt mit der Regierungserklärung, die Ministerpräsident Zeigner verlas. In der Regierungserklärung heißt es, die neugebildete Regierung sei die Regierung der republikanischen und proletarischen Verteidigung. Die werktätigen Schichten ganz Deutschlands seien auf das schwerste bedroht. Herr v. Rahr und Graf Westarp hätten das Lösungswort: „Nieder mit dem Marxismus!“ ausgegeben. Das Großkapital in Industrie, Finanz und Landwirtschaft sei zur Offensive übergegangen. Viele Tausende von Arbeitern und Angestellten seien auf die Straße geworfen worden. Schwerindustrielle Kreise des Ruhrgebiets diktierten den Beinhunden tag und verhandelten gleichzeitig mit den französischen Okkupationsbehörden in der kaum noch verhüllten Absicht, sich auf fremde Bajonette gegen die deutsche Arbeiterschaft zu stützen. Der Zusammenbruch der Politik dieser Kreise im Inneren und Äußeren soll verschleiert, die fürchterlichen Schäden dieser Politik sollen auf die große Masse abgewälzt werden.

K. L. I. N. G. E. N.
EXTRA-SUPRA-DELUXE

Verlangen Sie eine **Probeklinge** der neuen „Mem de Luxe“! Kostenlose Zusendung unseres illustrierten Vierfarben-Kataloges an Exporteure und Grossisten, enthaltend 50 diverser Koinmetz- und Luxus-Rasierkassetten.

Export nach allen Ländern.

M. E. Mayer, Wien,
Rasterapparate- und Klingentabrik
Zentral-Stadtbureau: I., Lobkowitzplatz 1
Telegraph-Adresse: Basomom-Wien. Gegründet 1880.

Die Regierung werde sich jederzeit als die Regierung der gesamten werktätigen Bevölkerung fühlen und betätigen. (Zuruf von rechts Bauernfang!) Gestützt auf die Arbeiter und Angestellten, die Beamten, die Angehörigen der freien Berufe, Kleinbauern und die denkenden Mittelstandsschichten, wolle sie die Gefahren einer großkapitalistischen Militärdiktatur bannen. Sie werde alles versuchen, um eine solche Diktatur zu verhindern und den Bürgerkrieg zu vermeiden. Um diesen Abwehrkampf des Staatsapparat weiter energisch von allen säubern, die für die verfassungswidrige Diktatur des Großkapitals offen und verdeckt tätig seien. Die proletarischen Organisationen mit allen Kräften zu fördern, werde eine der wichtigsten Aufgaben der Regierung sein. Die sächsische Regierung werde sich mit aller Energie dafür einsetzen, daß wirtschaftliche und finanzielle Maßregeln getroffen werden, welche geeignet seien, den Verfall der Mark, der Staatsfinanzen und der gesamten wirtschaftlichen und kulturellen Kräfte zu bannen. Es werde versucht werden, die Lebensmittelversorgung durch Beschaffung von Brotgetreide und Kartoffeln aus anderen Ländern sicherzustellen. Die sächsische Regierung erkläre feierlich: Wir stehen zum Reich und werden für die Einheit Deutschlands bis zum äußersten kämpfen.

Verhaftung von Führern proletarischer Hundert-schaften.

Auf Befehl des Reichswehrkommandos 4 sind in Sachsen eine Anzahl von Führern von proletarischen Hundertschaften verhaftet worden, weil sie gegen den Ausnahmezustand und gegen die Bestimmung verstößen haben, daß Versammlungen unter freiem Himmel verboten sind. Das Wehrkreiskommando hat eine Anzahl von Arbeiter- und Betriebsraterversammlungen in verschiedenen Städten Sachsens verboten.

Ein Konflikt zwischen Frankreich und der Schweiz.

Paris, 12. Oktober.
Das Amtsblatt veröffentlicht ein Dekret des Präsidenten der Republik, durch welches die französisch-schweizerische Zollgrenze auf die politische Grenze zurückgeführt wird. Damit sind die Kreuzen, die im Jahre 1815 aufgerichtet

Bern, 12. Oktober.

Das einseitige Vorgehen Frankreichs in der Zonenfrage hat im Bundeshaus peinlich berührt. Der Bundesrat hat in seiner heutigen Sitzung die Lage, die durch die von der französischen Regierung mitgeteilte Entscheidung für die Schweiz geschaffen wird, einer Beratung unterzogen. Er hat festgestellt, daß diese Entscheidung, wenn sie ausgeführt wird, die Rechte der Eidgenossenschaft verletzen würde, die ihr aus den Verträgen von 1815 und 1816 zukommen. Sie kann nicht durch die Haltung, welche der Bundesrat gegenüber der französischen Regierung bisher beobachtet hat, begründet werden und ist selbst im Widerspruch mit dem letzten Absatz des Artikels 435 des Versailler Vertrages. Der Bundesrat hat beschlossen, gegen den von der französischen Regierung angekündigten Akt Verwahrung einzulegen. Dieser Akt hat eine plötzliche und durch keine genügenden Gründe gerechtfertigte Unterbrechung der noch schwebenden Besprechungen zur Folge. Er ist völkerrechtswidrig. Der Bundesrat wird die französische Regierung mit der Bekanntheit seiner Verwahrung ersuchen, ihre Zustimmung dazu zu geben, daß die strittigen Rechtspunkte dem Internationalen Gerichtshof in Haag unterbreitet werden.

Das Komplott in Bukarest.

Bukarest, 12. Oktober.

Durch die gerichtliche Untersuchung des Komplotts wurde das Bestehen einer Verschwörung zur Beseitigung dreier Minister, zweier Finanzleute und dreier Journalisten, sowie die Verteilung der Rollen zur Durchführung der Mordanschläge, zu denen auch ein Attentat gegen den Redakteur des „Abeverul“, Rosenthal, gehörte, festgestellt.

Aus der halbamtliche „Vitorul“ mitteilt, geht aus den Auszügen der Verhafteten hervor, daß die Verschwörer durch Reden und Zeitungsartikel der Professoren Cuză, Codrăno, Schumiliu und Paulesco aufgehetzt worden sind, und daß sie ihre Geldmittel von Geldgebern bezogen haben, denen der Zweck der Fonds unbekannt gewesen sei.

Vertagung der Beratung über die ungarische Frage in der Reparationskommission.

Telegramm unseres Korrespondenten.

Budapest, 12. Oktober.

Nach hier eingelangten Informationen war für heute die Sitzung der Reparationskommission anberaumt, die sich mit der Frage der ungarischen Anleihe befassen sollte. Die Reparationskommission hat sich die Entscheidung darüber vorbehalten, ob der Finanzausschuß des Völkerbundes mit der Sanierungsaktion für Ungarn betraut werden soll. Gleichzeitig will die Reparationskommission ihren früheren Beschluß, wonach die Ungarn zur Verfügung stehende Anleihe auch zu Reparationszwecken verwendet werden dürfe, einer Revision unterziehen. In den Mittagsstunden ist aus Paris die Nachricht eingetroffen, daß die für heute anberaumte Sitzung der Reparationskommission, deren Programm die Behandlung der ungarischen Frage war, auf einige Tage verschoben worden ist.

Die Antwort des Prager akademischen Senats auf die Eingabe der deutsch-nationalen Studenten.

Telegramm unseres Korrespondenten.

Prag, 12. Oktober.

Der akademische Senat der deutschen Universität befaßte sich heute mit der Eingabe der deutschnationalen Studentenschaft und beschloß, nachstehende Rundmachung an die Hörer zu richten:

Die deutschvölkischen Studenten haben am 24. September eine Eingabe an den akademischen Senat gerichtet, die in Form und Inhalt den akademischen Senat nötigt, seine schärfste Mißbilligung zum Ausdruck zu bringen. Sachlich zu dieser Eingabe Stellung zu nehmen, erübrigt sich schon deshalb, weil sie im Hinblick auf spätere Eingaben der Studentengruppe als gegenstandslos zu betrachten ist. Er erklärt nur gegenüber den in dieser Eingabe enthaltenen Drohungen sowie auch gegenüber den Versuchen der freien Vereinigung sozialistischer Akademiker der deutschen Hochschule in Prag, durch den Hinweis auf die Möglichkeit des Eingreifens außerakademischer Kreise auf die Entscheidung akademischer Behörden einwirken zu wollen, daß er alle derartigen Drohungen und Verschüchterungsversuche auf das entschiedenste zurückweist und entschlossen ist, jede Störung des Universitätsbetriebes, von welcher Seite sie auch immer kommen mag, auch mit den schärfsten Mitteln zu verhindern.

In Eingaben der deutschvölkischen Studentenschaft und der in der Leze- und Rebehalle vereinigten deutschen Studentenschaft geben diese beiden studentischen Gruppen dem akademischen Senat ihre scharfe Verurteilung des Verhaltens der Herren Professor Dr. Dehar Fischer und Privatdozent Dr. Hugo Hecht gelegentlich der letzten Gemeindevahlen Ausdruck. Der akademische Senat muß im Hinblick auf seine Zuständigkeit grundsätzlich ablehnen, sich irgendwie, wenn auch nur in der Form einer Kritik, mit der Parteistellung oder der politischen Betätigung der Hochschul-Lehrer zu befassen. Allerdings erwartet er aber von jedem Mitgliede des Lehrkörpers, daß es die Rechte und Interessen des deutschen Volkes in der czechoslovakischen Republik, mit denen die Rechte und Interessen der deutschen Universität untrennbar verbunden sind, tatkräftig wahr und jedenfalls alles vermeidet, was diesen Rechten und Interessen nachteilig sein könnte.

In einer Eingabe der deutschvölkischen Studentenschaft legt diese gegen die Berufung eines Pro-

tät Verwahrung ein. Der akademische Senat lehnt es ab, diese unberechtigte Verwahrung zur Kenntnis zu nehmen.

Das von mehreren Studentengruppen gestellte Verlangen nach Anerkennung des Mitbestimmungsrechtes der deutschen Studentenschaft in den sie berührenden Unversitätsfragen anerkennt der akademische Senat, so weit es sich um etwa jenes Ausmaß dieses Rechtes handelt, das im Deutschen Reich bereits derzeit gilt, als durchaus berechtigt. Der akademische Senat wird daher unverzüglich mit sämtlichen Studentenschaftsgruppen in Verhandlung treten, um die Voraussetzung für die Anerkennung solcher Rechte, die vor allem in der Bildung einer berechtigten Vertretung der gesamten deutschen Studentenschaft besteht, eine Fühlungnahme mit der deutschen Studentenschaft zu schaffen.

Der Großindustrielle Leon Bondy gestorben. Telegramm unseres Korrespondenten.

Prag, 12. Oktober. Heute ist in Prag der Vizepräsident der Prager Handelskammer, Großindustrieller Leon Bondy, im 64. Lebensjahre gestorben. Nach Erwerbung des Ingenieurdiploms und nach Absolvierung der Montanistischen Hochschule in Leoben trat er in die väterliche Fabrik in Buda ein, war Mitbegründer der Eisenwerke in Zenitza in Bosnien und wurde vor mehr als 20 Jahren Teilhaber der Eisenerzfabrik Bondy, die nach dem Umsturz in die Ferra A.G. umgewandelt wurde. Der Schwerpunkt seiner Tätigkeit lag in seinem Wirken in der Prager Handelskammer, der er seit dem Jahre 1902 angehörte. Später wurde er zum Vizepräsidenten der Handelskammer gewählt, welche Stelle er bis zu seinem Tode einnahm. Nach dem Umsturz wurde er Präsident des Wirtschaftsrates und der Außenhandelskommission. Bondy hatte sich vor einigen Tagen einer Operation unterzogen. Es trat eine Lungenentzündung ein, der er erlegen ist.

Oesterreich und die Türkei. Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen.

Wien, 12. Oktober. Nach einer Meldung aus Konstantinopel ist dort der österreichische Gesandte in Sofia, Kral, eingetroffen, um Besprechungen über die Wiederaufnahme der diplomatischen und konsularischen, sowie handelspolitischen Beziehungen zwischen Oesterreich und der Türkei zu pflegen.

Wie wir vernehmen, ist Herr August Kral ausser, als erster Gesandter der Republik in der Türkei zu fungieren. Er ist seit dreißig Jahren im Konsular- und diplomatischen Dienst auf dem Balkan und im nahen Orient tätig.

Die Jüdische Wahlgemeinschaft.

Von Dr. Rudolf Schwarz-Piller. Gemeinderat der Stadt Wien. Wir geben die Ansichten des geschrienen Herrn Verfassers wieder, ohne uns mit seinen Ansichten zu identifizieren.

Wien, 12. Oktober. Die Ereignisse des 12. November 1918 haben dem neuen, verkleinerten Oesterreich zwar eine neue Staatsform: die Republik, nicht aber die so ersehnte wirkliche Freiheit, die wahre Demokratie gebracht. Oesterreich ist zwar Republik, aber bis zum heutigen Tage noch nicht demokratische Republik. Die alte ehemalige absolutistische Herrschaft der Wiener Bürokratie wurde abgelöst durch die nicht minder drückende, nicht minder verderbliche Herrschaft der Parteien. „Herrschaft wechselt nur die Hände, doch die Willkür nimmt kein Ende.“ Selbst die wichtigsten Grundgesetze, so zum Beispiel das ehrwürdige Staatsgrundgesetz vom 21. Dezember 1867 über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger, haben bei ihrer praktischen Handhabung in der Republik keine Verbesserung oder Erweiterung, sondern im Gegenteil nur Verschlechterungen und Einschränkungen erfahren. Wir wissen aus der täglichen Erfahrung zur Genüge, wie leicht man sich heute über die staatsgrundgesetzlich gewährleisteten Rechte und Freiheiten der Bürger dieses Staates hinwegsetzt, wie die Prinzipien der Rechtsgleichheit (Artikel 2), der Zugänglichkeit der öffentlichen Ämter (Artikel 3), der Freizügigkeit der Person und des Vermögens (Artikel 4), der Unverletzlichkeit des Eigentums (Artikel 5), der Gewerbefreiheit (Artikel 6), der persönlichen Freiheit (Artikel 8), des Hausrechtes (Artikel 9) usw. des zitierten Gesetzes tagtäglich in leichtfertigster Weise beiseite geschoben und nicht beachtet werden. Auch die Pressefreiheit scheint, sofern es sich nicht um blutrünstige Hakenkreuzlerplakate handelt, auf sehr schwachen Füßen zu ruhen.

Was der noch immer existierende bürokratische Tropenkoller auf der einen Seite an Freiheitsberaubung leistet, besorgt in der Rechtsverhüllung die hemmungslose Parteienwillkür. Und so hat man dem österreichischen Volke eine Wahlordnung aufoktroyiert, die wohl auf der ganzen Welt ihresgleichen suchen dürfte. Die neue Wahlordnung, welche die Vornahme der Wahl der Vertreter für die wichtigste politische Körperschaft, für den Nationalrat, regelt, woselbst doch das österreichische Volk in all seinen Zusammenfassungen und Anschauungen zu Worte kommen sollte, ist von zwei großen Parteien lediglich für ihre ureigensten persönlichen Herrschaftszwecke ausgearbeitet worden. Eine dritte Partei konnte für sich durch die Neuordnung des Restimmungsverfahrens auch noch ein Schäfchen ins Trockene bringen, über alle anderen Minoritäten ist aber in dieser neuen Wahlordnung ebenso gewalttätig ein Strich gemacht worden wie etwa in den Nachfolgestaaten des alten Oesterreich über die nationalen Minderheiten. Aus derartigen Ungerechtigkeiten und Gewalttätigkeiten kann aber kein dauernder Friede erblühen, und so kann auch diese neue Wahlordnung für unseren jungen, schwachen Staat keine dauernde Ruhe, keine dauernde Genesung bringen. Minoritätsvertretungen sind in jeder öffentlichen Körperschaft unbedingt notwendig. Mögen diese Minoritätsvertretungen noch so klein sein, sie sind es doch, welche das schrankenlose Sichausleben der Parteimachtgefühle verhindern, welche durch ihre Kontrolle und durch ihre von Parteidiktatur und Parteidiktum freien Ge-

banken auf die gesunde Entwicklung des Gemeinwesens einen günstigen Einfluss zu nehmen in der Lage sind. Man hat überdies die Zahl der zu Wählenden ganz außerordentlich verringert, man hat in einer jungen Demokratie, in welcher der Bürger zum politischen Denken und Leben erst erzogen werden muß, die Bedeutungslosigkeit der Stimme des einzelnen, die absolute Unmaßgeblichkeit der politischen Ueberzeugung des Individuums noch besonders betont und hervorgehoben. Aus diesen Erwägungen heraus hat sich manmehr für die kommenden Wahlen auch die politische Einstellung der Minoritäten ergeben.

Auch die Juden in Wien bilden eine Minoritätsgruppe. Ihre Anzahl dürfte ungefähr 200.000 Personen betragen, also zirka 10 Prozent der Gesamtbevölkerung. An Stimmberechtigten dürften zirka 110.000 Wähler vorhanden sein. Die Wiener Jüdische Wahlgemeinschaft zerfällt bisher in zwei politisch scharf getrennte Teile: in den kleineren jüdischnationalen Flügel und in die weitaus größere nichtnationale Gruppe, welche sich politisch, soweit sie nicht in der Sozialdemokratie organisiert ist, zum überwiegenden Teile der bürgerlichen Demokratie angeschlossen. Seit dem unglücklichen Ausgang des Krieges, seit dem Zusammenbruch ist in Oesterreich und Wien die aktive antisemitische Bewegung in starkem Wachsen begriffen, sie wird teilweise von einflussreichen und materiell starken Kreisen innerhalb Oesterreichs nachdrücklich gefördert, teils ist es auch ausländischer Einfluss, welcher den aktiven Judenhaß schürt und unterstützt, weil nach tausendjähriger Erfahrung die Ablenkung der Volkswut über große Enttäuschungen in die Judengasse ein altbewährtes, probates Mittel zum Schutze der wahren Urheber des die Volkswut verursachenden Unheiles ist und weil nur der Judenhaß als Vorspann die großen Massen des Volkes derart zu blinden vermag, daß sie als willige Opfer den Lockungen der Reaktion anheimfallen. Die Juden Oesterreichs und insbesondere Wiens befinden sich nun wieder einmal in der Lage, daß der gegen sie künstlich und systematisch geschürte Haß als Ablenkungsmittel für die Wut des schwer getränkten Volkes einerseits und als Vorspann für dunkle, reaktionäre Zwecke andererseits dienen soll.

Die in der nunmehrigen Wahlgemeinschaft vertretenen Juden Wiens mußten über ihre politische Orientierung schlüssig werden, und sie haben gefunden, daß es der richtigste Weg für sie diesmal wäre, keine Partei insbesondere auch keine sich freiheitlich nennende Partei, durch die Parteimitgliedschaft zu belasten und in ihren politischen Aktionen hindern zu hemmen. Die Jüdische Wahlgemeinschaft ist eine durch und durch freiheitliche und demokratische Partei. Der demokratische Gedanke fand schon bei Errichtung der Wahlgemeinschaft klarsten Ausdruck darin, daß Vertreter der verschiedensten politischen Richtungen sich in dieser Wahlgemeinschaft zusammenfanden und daß jedem einzelnen Wahlwerber die volle politische Ueberzeugungsfreiheit während der Wahlen und nachher gewährleistet wurde. Die in die Jüdische Wahlgemeinschaft eingetretenen Demokraten bleiben daher nach wie vor Demokraten, da sie aber Juden sind, wollten sie gerne vermeiden, daß andere, Nichtjuden, ihre Namen als Judenknecchte und Judenschuttruppen bezeichnet werden. Sie haben den bescheidenen Wunsch, um dessentwillen die Jüdische Wahlgemeinschaft jetzt von allen Seiten so heftig angegriffen wird, als Juden ihre Ehre selber zu verteidigen und diese Verteidigung nicht anderen Leuten zu überlassen. Die Angehörigen der Jüdischen Wahlgemeinschaft fühlen sich als eine durchaus österreichische Partei, welche, so wie im Kriege, auch in der Nachkriegszeit bereit ist, jedes Opfer für die geliebte Heimat zu bringen, welche auch an der Wiederaufbau- und Sanierungsarbeit wertvollen Anteil nimmt und welche keine Herrschaftsgelüste und keine sonstigen geheimen Absichten verfolgt, sondern die lediglich eines für sich erstrebt, was ihr bereits seit 56 Jahren gesetzlich gewährleistet ist — gleiches Recht mit den anderen Bürgern dieses Staates. Die Jüdische Wahlgemeinschaft ist eine Vereinigung freiheitlich und demokratisch denkender Menschen. Mögen jetzt die anderen Parteien, von dem Ballast der Judenfrage befreit, gegenüber der heutigen Welt der Vorurteile und Geschäftigkeiten dartun, daß sie auch ohne Juden in ihrer Mitte nach wie vor bereit sind, die Grundätze der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit des demokratischen Manifestes von 1789 zu vertreten und zu verteidigen.

Finanzminister Dr. Kienböck über die Verringerung des Defizits und über die Verteilung der Steuerbelastung.

In einer Massenversammlung in Mariahilf polemisierte Bundesfinanzminister Dr. Kienböck gegen die sozialdemokratische Behauptung, daß das Defizit des Jahres 1919/20 unter Dr. Renner, prozentuell gesprochen, sehr günstig war und daß wir seitdem eigentlich gar keine besonderen Erfolge haben. Die Sozialdemokraten haben dabei übersehen, daß unter den Einnahmen auch die Anleihen figurieren, die Kredite, die wir für die Lebensmittelforschaffung vom Auslande bekommen haben. Wenn man die eingeflossenen Kredite zu den Einnahmen rechnet, dann ergibt sich im heurigen Jahre überhaupt kein Defizit, sondern ein ungeheurer Ueberschuß. Aber kein vernünftiger Mensch wird so rechnen. Die Sozialdemokraten haben weiter die Liquidationskosten übersehen. Diese Liquidationskosten gehen in die Milliarden. Wenn man die Rechnung richtig aufstellt und die Liquidationsausgaben unter Berücksichtigung der Liquidationseinnahmen einstellt, ferner die Anleihegelder aus den Einnahmen ausschaltet, welche Anleihe-

gelder im Jahre 1919/20 1688.7 Millionen und im Jahre 1920/21 44.718.2 Millionen ausgemacht haben, kommt man zu folgenden Ziffern: Im Jahre 1918/19 hat das Defizit, prozentuell gerechnet, 48.6 Prozent betragen, im Jahre 1919/20 44.3 Prozent. Im nächsten Jahre 1920/21, einer Zeit, die noch die sozialdemokratische Signatur an sich getragen hat, hat das Defizit 61.1 Prozent ausgemacht. Dem stellen wir nun den heutigen Stand gegenüber. Dabei rechne ich nur die ersten sechs Monate — die letzten drei Monate lasse ich unberücksichtigt, obwohl sie ein noch günstigeres Resultat geben — und da finden wir, daß das Defizit auf Grund der Gebahrungsziffer 20.3 Prozent ausgemacht hat. Wir haben also in einer ganz kurzen Zeit das Defizit, welches schon 61.1 Prozent ausgemacht hat, auf 20.3 Prozent heruntergebracht. Da kann man doch nicht sagen, daß die Opfer, die wir gebracht haben, vergeblich waren. Ganz im Gegenteil, wir haben ein weites Stück des Sanierungsweges zurückgelegt, in einem Ausmaße, wie es in der Finanzgeschichte einzig dasteht.

Die Opposition wirft uns vor, daß wir zusehr die Massen belasten und die Besitzenden verschonen. Ich habe hier eine vergleichende Zusammenstellung der Belastung der Bevölkerung mit gewissen direkten und indirekten Steuern vor dem Kriege und jetzt. Die Belastung bei Bier und Branntwein ist nahezu dieselbe wie vor dem Kriege, während die Belastung beim Zucker, in Goldkronen gerechnet, nur ein Drittel der Belastung der Vorkriegszeit ausmacht. Hingegen ist die Einkommensteuer weit über die Friedensziffer hinausgegangen. Bei einem Einkommen von 10.000 Goldkronen hat die Besteuerung im Jahre 1914 2.99 Prozent betragen, die jetzige Besteuerung beträgt 5.12 Prozent. Bei einem Einkommen von 20.000 Goldkronen hat die Belastung vor dem Kriege 3.7 Prozent betragen, jetzt nahezu 9 Prozent; bei einem Einkommen von 50.000 Goldkronen vor dem Kriege hat die Besteuerung 4.84 Prozent betragen, die jetzige Belastung 13.96 Prozent, also nahezu 19 Prozent, somit um 14 Prozent höher als in Frieden. Und da wird von den Sozialdemokraten gesagt, daß wir die Sanierung auf Kosten der Konsumenten machen und die Besitzenden kreis verschonen. Das ist ganz unrichtig. Die Ziffern beweisen, daß die Mehrbelastung gerade der Besitzenden eine ungleich höhere ist, als die Mehrbelastung, die wir dem Konsumenten auferlegen. Diese Mehrbelastung der Besitzenden entspricht den Bedürfnissen der Zeit; sie muß getragen werden.

Versammlungen der bürgerlich-demokratischen Arbeitspartei.

Samstag den 13. Oktober:

7 Uhr abends im Restaurant Josef Anst, 12. Bezirk, Meidlinger Hauptstraße 21, Wählerversammlung. Redner: Dr. Janetschek, Salomon Fleischer, Max Rucker und Gustav Brandl.

Die für morgen um 7 Uhr in das Restaurant Hauswirth, 2. Bezirk, Praterstraße 62, einberufene Versammlung muß wegen Verhinderung der Referenten abgefragt werden.

Sulau.

Wien, 12. Oktober. Besichtigung landwirtschaftlicher Betriebe in Niederösterreich durch den Generalkommissär Dr. Zimmermann. Vor einigen Tagen besichtigte Generalkommissär Doktor Zimmerman in Begleitung des Ministers für Landwirtschaft Buchinger, des Präsidenten der Landwirtschaftskammer Zwebacher und des Staatssekretärs a. D. Stöckler einige landwirtschaftliche Betriebe in Niederösterreich sowie die landwirtschaftliche Schule in Tulln. Zunächst wurde der Wirtschaftsbetrieb des Ministers Buchinger in Staatsdorf, ein bäuerlicher Mittelbetrieb, besichtigt. Sodann nahm der Generalkommissär das Lagerhaus in Tulln in Augenschein, wo Vizepräsident Abgeordneter Reither den Führer machte. Hierauf erfolgte die Besichtigung der landwirtschaftlichen Schule in Tulln, in der Direktor Schwabha die nötigen Erläuterungen gab, sowie der Haushaltungsschule in Tulln. Die Herren besichtigten dann die Saatwirtschaft der „Manta“ in Wolfpösching und den Betrieb des Herrn Sutter jun. in Hohenwarth, wo sie Abgeordneter Dimald empfing und den Führer machte. Nachmittags ging die Fahrt durch das Kamptal nach Moll bei Horn, wo der große Pachtbetrieb des Herrn Josef Strommer besichtigt wurde. Schließlich bildeten die Wirtschaftsbetriebe der Brüder Mantler in Meißeldorf, namentlich deren Schweinezüchterei den Gegenstand der Besichtigung. Der Generalkommissär interessierte sich lebhaft für alle landwirtschaftlichen Fragen und informierte sich über die Fortschritte im Feldbau, der Weinwirtschaft und der Viehzucht. Er äußerte sich über die gewonnenen Eindrücke in äußerst lobender Weise und betonte, daß er gewiß alles, was ihm möglich sei, tun werde, um die landwirtschaftliche Produktion zu fördern.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Preisauschreiben.

Die Betriebsdirektion Wien der Südbahngesellschaft veranstaltet ein Preisauschreiben zur Erlangung von Entwurfsplänen für das Aufnahmsgebäude des neuen Bahnhofes in Innsbruck. Der Wettbewerb ist offen für in Oesterreich ansässige Architekten, die mindestens seit 1. Januar 1923 österreichische Staatsbürger sind.

Einreichungsfrist 30. Januar 1924. Die Unterlagen zu diesem Preisauschreiben sind durch die Betriebsdirektion Wien, Abteilung VIII, Erpeit, Wien, 4. Bezirk, Mommengasse Nr. 30, sowie durch das Betriebsinspektorat Innsbruck der Südbahn in Innsbruck, Bahnhofplatz, gegen Einzahlung von 10.000 Kr. zu beziehen.

Allfällige Auskünfte können bei der vorgenannten Betriebsdirektion in Wien, Hochbauamt, schriftlich oder mündlich (an Wochentagen von 9 bis 12 Uhr vormittags) eingeholt werden.

Zur gefl. Kenntnis!

Nach langjähriger Tätigkeit als erster Zuschneider bei der Firma C. H. Berger, „Zur engl. Flotte“, Wien, Kärntnerstr. habe ich mich unter der Firma „Engl. Massschneiderei“, Wien VI, Bez. Gumpendorferstrasse 5 (neben der ehem. Krügerschule), etabliert.

Meine Leistungen sind bekannt! Ich verfüge über ein reichhaltiges Lager bester engl. Stoffe, werde mässige Preise rechnen und bitte um geschätzten Besuch.

Martin Wallner, Firma Wallner & Co.

Zugsänderungen im Wiener Nahverkehr.

Am Montag den 15. d. verkehrt der bisher ab Burkersdorf um 7 Uhr 25 Minuten früh abfahrende Personenzug Nr. 3026 um 13 Minuten früher, somit ab Burkersdorf um 7 Uhr 12 Minuten, ab Hütteldorfer-Hacking um 7 Uhr 26 Minuten, an Heiligenstadt um 8 Uhr 1 Minute. Ferner der Zug Nr. 3046, bisher ab Burkersdorf 14 Uhr 15 Minuten, um 18 Minuten früher, somit ab Burkersdorf 13 Uhr 57 Minuten, ab Hütteldorfer-Hacking 14 Uhr 9 Minuten, an Heiligenstadt 14 Uhr 44 Minuten.

JUWELEN



Dankagung.

Außerstande, für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme, die mir anlässlich des Hinscheidens meines geliebten Gatten

Siegfried Tauber

anteil geworden sind, jedem Einzelnen zu danken, sage ich hiemit allen lieben Freunden und Bekannten meinen innigsten Dank. Hedwig Tauber.

Hühneraugen

In 4 Tagen entfernt durch unser seit 15 Jahren fast in der ganzen Welt eingeführtes Hühneraugenpflaster Burgit, bei welchem die wirksame Masse durch Handarbeit in kreisrunder Form aufgetragen ist, sodass nur das Hühnerauge davon bedeckt wird, daher sicherste Wirkung ohne geringste Hautentzündung. Merken Sie sich: Gleichmäßig beschriebene Pflaster können nie die durchgreifende Wirkung haben wie unser Burgit; wohl aber genug Wirkung, um Entzündungen der gesunden Haut zu verursachen. Zu haben in allen Apotheken, Drogerien und einschlägigen Geschäften. Originalpackung 1 Stück 1500 Kronen.

Burgit Ges. m. b. H.

Freilassing (Bayern)

NUN, WER ist LAWÄBA? Antwort morgen an dieser Stelle.

Biedermeier-Möbelausstellung. Vollständig eingerichtete Zimmer in gemütlicher Zusammenstellung. Edwin Grossmann. Wien, I., Spielergasse Nr. 13.

MIKOLASCH-LIKÖRE und feinste polnische Schnäpse in allen besseren Delikatessenhandlungen erhältlich. Beste Qualität. Einfache Adjustierung daher mässige Preise. Telephone 36184 und 1152.

Prof. Kaposi's medizinische Seifen BABY- TOILETTE-, BORAX-, NAPHTOL-, SCHW-FEL-, TEER- UND DESINFIZIENTS. KAPOSAVON Ueberall erhältlich. Chemosan A.-G., Wien, I

Meine Chronik.

Wien, 12. Oktober.

[Personalmeldungen.] Der Bundespräsident hat dem Bestallungsdiplom des zum königlich großbritannischen Bizekonul in Wien ernannten John David Candler Wilton das Exequatur erteilt. — In der vor kurzem abgehaltenen Vollversammlung des Wiener Schützenvereines wurde die Neuwahl der Leitung und des Schützenrates vorgenommen. Zum Oberschützenmeister wurde Architekt Josef Neubauer, zu Oberschützenmeister-Stellvertretern Alois Schwarz und Hans Schödl, zum Schriftführer M. Weil, zum Kassierwarter Ingenieur Karl Saal, zum Schießkomitee-Vorstand Adalbert Kammerer und zum Schießhausverwalter F. Wullich gewählt. Der Schützenrat setzt sich aus folgenden Herren zusammen: Karl Bales, R. Elbogen, Seff Franá, Ingenieur R. Göls, Kommerzialrat R. Berger, Direktor A. Herz, Julius Hille, Direktor F. Loewin, Ingenieur A. Mannak, J. Reiberger, Th. K. Ringle, Dr. A. Ternaggo, A. Eigl und Otto Wöllner-Künast. Zu Ehren der neugewählten Leitung findet am 3. und 4. November ein Festschießen statt.

[Spende für die Sammlungen der „Neuen Freien Presse.“] Herr Wilhelm Bierer widmet für die deutschen Künstler 1.000.000 K.

[Chronikbeilage der „Neuen Freien Presse.“] Die Chronikbeilage der heutigen Nummer der „Neuen Freien Presse“ enthält auf den Seiten 9 und 10 folgende Beiträge: „Zwölf Kilometer motorlos.“ Von Dipl.-Ing. A. Martens. — „Weib in Flammen.“ Von Georg Fröschel. (27. Fortsetzung.) — „Erinnerungen an die Oktoberrevolution 1848.“ Von

[Ein Stündchen bei Girardi.] In unserer trüb-jeligen Gegenwart hat man nicht mehr das richtige Verständnis für Künstlerfrühen. Es ist beispielsweise kaum anzunehmen, daß das Wohnungsamt, wenn Girardi heute noch lebte, auf seine an Beethoven erinnernde Vorliebe für Raumerschwendung Rücksicht nehmen würde: er hätte nämlich drei Wohnungen; außer seiner Villa in Ischl eine Wohnung in Wien und ein mit altäntischer Behaglichkeit ausgestattetes Heim in seinem geliebten Graz. Nun ist ein Teil des Hausrates, der einst drei Wohnungen füllte, in alle Winde verweht, sind zahllose Photographien, Zeitungsausschnitte, Textbücher und Partituren an Freunde des Verstorbenen verschickt worden. Der theater-geschichtlich bedeutsame Teil des Nachlasses aber, von kundiger Hand geordnet und gestichtet, begnügt sich mit einem einzigen Zimmer, das sein Sohn in pietätvoller Treue geradezu in ein Museum verwandelt hat. Dieses Zimmer spiegelt Girardis merkwürdige Laufbahn wider. Vor einem in einer Nische befindlichen Behälter, auf dem die von Girardi benützten Theaterwaffen zu sehen sind, befindet sich ein Ständer mit einem Umboß, auf dem der junge Girardi als Schlosserlehrling seine ersten Hammerschläge getan hat. Als Zeugnis seines Handwerksfleißes liegt der erste von ihm angefertigte Schlüssel daneben, ebenso die erste Hose und Kappe, die er als Lehrbub getragen hat. Zwei Zimmer-ecken sind mit Büsten Girardis geschmückt, hervorragenden Plastikern Tischners und Kutscheras. In einem Glasbehälter glitzert und gleißt es von silbernen Pokalen und einunddreißig silbernen Vorbeerkäuzen. Ein Tisch, der ein Geschenk Julius Bauers ist, zeigt auf seiner Platte eigenartige, von Theodor Zajackowsky stammende Karikaturen. Man hat nicht die Empfindung, sich unter Reliquien zu befinden, und würde sich kaum wundern, wenn plötzlich Girardi mit seinem schalkhaften Lächeln zur Tür hereinträte: so lebendig ist sein Geist in diesem Zimmer. Man steht das Sofa, auf dem er sich ab und zu ein kleines Erholungsschlächchen gönnt, das Bösendorfer-Klavier, das er auf Raten gekauft, noch ehe er der Schwiegersohn Ludwig Bösendorfers geworden war. Ein düstres Kapitel aus seinem Leben veranschaulicht ein in einer eisernen Kasse aufbewahrtes Dokumentenbündel mit den Aktenstücken und Zeitungsausschnitten aus Girardis Prozeß gegen seine erste Gattin Helene Dillon. Von diesen peinlichen Erinnerungen wird man durch die hochauf-gestapelten und sorgfältig geordneten Zeitungsreferate abgelenkt, die seinen steilen Aufstieg vom kaum beachteten Anfänger bis zum dithyrambisch verherrlichten Publikumsliebhaber erkennen lassen. Das Rifferblatt einer prachtvollen Standuhr, die ein Geschenk Müllbäckers ist, zeigt an Stelle der Ziffern zwölf Bildnisse Girardis in Rollen aus Müllbäckers Operetten. Kostbare Zigarren-taschen, entzückende Taschenuhren, zahllose Guldigungsbescheine aus dem Publikum legen Zeugnis von einer glücklicheren Zeit ab, in der sich Wien noch den schönen Luxus leisten konnte, Theaterstadt zu sein.

[Der Heiratsklub.] Aus Paris wird uns geschrieben: Wer in Paris eine Heirat stiftet, hat nicht nur zwei Menschen glücklich gemacht, er hat auch eine patriotische Tat vollbracht. Denn in Frankreich ist man noch immer der Meinung, daß die Ehe der erste Schritt zur Gründung einer Familie ist, und eine Familie bedeutet eben die Lösung des verhängnisvollen Depopulationsproblems. Aus dieser Erwägung hat sich vor Jahresfrist der „Club vom grünen Band“ gegründet, eine Vereinigung, die heiratslustigen Menschen beider Geschlechter an zwanglosen Unterhaltungsabenden willkommene Gelegenheit bietet — sich zu finden. Sinnig und beziehungsreich hat sich der Verein in den Schutz des Grüns der Hoffnung gestellt. Die ursprüngliche Idee war dahin gegangen, daß die Heiratslustigen durch ein sichtbar in der Öffentlichkeit getragenes grünes Bändchen die gegenseitige Aufmerksamkeit erwecken und zu zweckdienlicher Bekanntheit ermuntern sollten. Aber das natürliche Taktgefühl gerade der ernstesten Kandidaten bracht diesen geschmacklosen Vorschlag zum gebührenden Fall. Nun entstand der Klub, der die Entfaltung matrimonialer Wünsche von der Öffentlichkeit in eine geschlossene Gesellschaft verlegt, wo jeder weiß, wozu der andere da ist. Viel Feinheit und feierliches Kopfschütteln erregte die erste Zusammenkunft der Vereinsmitglieder, aber seither hat sich der merkwürdige Klub ernste Anerkennung erworben und darf sich nun, da er auf ein Jahr seines Bestandes zurückblicken kann, beachtenswerter Erfolge rühmen. Denn, wie der Präsident in der Festrede der ersten Gründungsfeier verkündete, der Klub besteht bereits aus 700 Mitgliedern und war der Vermittler bei 20 in seinem ersten Bestandsjahr gefeierten Vermählungen und 40 Verlobungen. Ein schöner Erfolg, aber freilich nur ein halber; denn die Wohnungen bekommen die Neuwermählten nicht mit als Hochzeitsgeschenk. Und in einer Stadt wie Paris, wo 1.700.000 Menschen, beträchtlich mehr als die Hälfte der Bevölkerung, kein Heim besitzen, ist das Wohnungsproblem für das Populationsproblem mindestens so wesentlich wie die Ehe selbst. Der Mangel an Häusern ist der Hauptfaktor der Wohnungsnot, wenngleich auch andere Gründe vorhanden sind, die selbst bei einem ausreichenden Wohnungsangebot Neuwermählte veranlassen würden, das Wohnen in Hotels vorzuziehen. Da spricht vor allem die Hausgehilfennot ein gewichtiges Wort. Ist es denn nicht angenehmer, aller Sorgen und allen Nergers enthoben zu sein, die eine eigene Wirtschaft ohne Hilfe eines dienstbaren Geistes mit sich bringt? Aber es ist eine ernste Sache, daß ein so großer Prozentsatz den Besitz eines eigenen Heims ins Reich der Träume verweisen muß. Und darin liegt auch die größte Gefahr für eine rationale Bevölkerungspolitik, denn es ist weder bequem noch auch in der Tat praktisch, in einem Hotel oder in möbliert gemieteten Zimmern eine Familie zu besitzen.

[Sonderung der Inland- und Auslandsreisenden auf den Schnellzügen Budapest-Wien.] Unser Budapest-Korrespondent meldet: Da die ungarischen Zollbehörden auf den Budapest-Wiener Schnellzügen mehrfach die Beobachtung machen mußten, daß die Schmuggelmöglichkeit nach dem Auslande dadurch erleichtert wurde, daß die Reisenden, die nach inländischen Stationen fuhren, mit den in das Ausland Reisenden zusammen sein konnten, veranlaßten sie einen Erlaß der Staatsbahnen, wonach die Reisenden nach den inländischen Stationen und solche nach ausländischen Stationen in Hinkunft in getrennten Waggons untergebracht werden müssen, ferner, daß die Reisenden mit inländischen Reiseziel den Speisewagen nicht benutzen dürfen. Außerdem wurde verfügt, daß die Wagen dritter Klasse auf diesen Schnellzügen nur mit Platzkarten benutzt werden dürfen. Die Schnellzüge Budapest-Wien werden in Hinkunft nur Wagen dritter Klasse führen.

[Säbelduell in Budapest.] Wie unser Budapest-Korrespondent meldet, fand heute zwischen dem Bankier Moritz Bettelheim und dem Rechtsanwalt Dr. Ernst Madarasz ein Säbelduell unter schweren Bedingungen statt. Bettelheim erlitt eine Verletzung an der Stirn.

[Milliardeneinbruch in Prag.] Der auf der Mariäbühlstraße etablierte Juwelier Jakobowitz teilte dem hiesigen Sicherheitsbureau mit, er habe aus Prag die telephonische Mitteilung erhalten, daß in seinem dort befindlichen Hauptgeschäft heute mittags ein Einbruchdiebstahl verübt worden sei. Die Diebe hatten einen Wert von 1.000.000 K. entwendet.

500.000 czsl. K. (mehr als eine Milliarde österreichische Kronen in die Hände gefallen. Das Geschäft befindet sich in einem der lebhaftesten Teile der Stadt. Während der Mittagssunden, als die Rollbalken gesperrt und herabgelassen waren, ist der Täter, obwohl viele Passanten vorbeigingen, auf einen Vorbau geklettert und ist durch das Fenster in den Laden gelangt. Die Leute, die ihn sahen, nahmen an, daß der Mann zum Geschäfte gehöre oder dort zu arbeiten habe. Nachdem er sich die kostbarsten Juwelen ausgesucht, ist der Ganner wieder vor aller Augen auf dem nämlichen Wege durch das Fenster auf die Straße geklettert.

[Merztliche Nachricht.] Dr. Rudolf Eisenmenger ordiniert Mariahilferstraße 28. Röntgen-, Licht-, Diathermie und elektrische Behandlung. Telefon 39-0-88.

[Familiennachrichten.] Fräulein Rosa Schuchn, Tochter des Herrn Kommerzialrates Alfred Schuchn und Frau, hat sich mit Herrn George Mosca, Mailand, verlobt. — Am 11. d. hat hier die Vermählung des Fräuleins Döbly mit Herrn Dr. Leo Steinberg stattgefunden — Rechtsanwalt Dr. Norbert Pineles hat sich mit Fräulein Stella Katscher vermählt. — Morgen Samstag, 3 Uhr, findet in der Altlerchenfelderstraße die Trauung des Kontrollors des Wiener Bankvereines Rudolf Kulbrich mit Fräulein Hilda Baumgartner statt.

[Geänderte Telephonnummern.] Hofrat Doktor Josef E. Wirth: Privatwohnung (3. Bezirk, Marokkanergasse 11) ab 12. d. 1303, Amtszimmer (1. Bezirk, Babenbergerstraße 5) ab 30. d. 5180. — Aktiengesellschaft für Glas- und optische Industrie (3. Bezirk, Gärtnergasse 4) 135 und 1130.

[Gemeinde Wien, Städtische Versicherungsanstalt.] Die Anstalt hat sich durch den ungewöhnlichen Propagandaerfolg ihrer ersten Markengeldausgabe veranlaßt gesehen, eine Neuaufgabe des Markengeldes herauszugeben.

[Wilhelm Karczag.] Das Leichenbegängnis des verstorbenen Theaterdirektors Wilhelm Karczag findet Samstag den 13. d. um 3 Uhr nachmittags von der Kapelle des Hiesinger Friedhofes aus statt.

[Das Wetter.] Heute morgen war es in Tirol wolkenlos, im Osten Oesterreichs nach ergiebigem nächtlichen Regen noch trüb. Mittags heiterte es sich auch im Osten aus. Die Mittagstemperaturen blieben etwas unter den gestrigen Werten, überschritten aber 15 Grad. Die Wetterlage ist noch instabil. Die kurzen Wetterperioden werden andauern. Voraussage: Kurze Dauer des Schönewetters, milde, südwestliche, an Stärke zunehmende Winde, vielleicht schon morgen nachmittag wieder Trübung und Regen bei westlichen Winden.

[Todesfälle.] Gräfin Rosa de Fij-James, Tochter des verstorbenen Großindustriellen Wilhelm v. Gutmann, ist am 30. September d. J. nach langem schweren Leiden in Paris verstorben. Die Herzsgüte und die seltenen Geistesgaben der Verstorbenen haben ihr sowohl in Paris als auch in Wien zahlreiche warme Freunde erworben. Sie betätigte sich in großzügiger Weise auf humanitären Gebieten und nahm insbesondere nach dem Kriege an den karitativen Aktionen in Oesterreich in hervorragender Weise teil. — In Hermannstadt wurde am 27. September der geweihte Generaldirektor der rumänischen Bank „Albina“, Parthen Cosma, im hohen Alter von 86 Jahren zu Grabe getragen. Der Verstorbene erfreute sich wegen seiner Verdienste als Finanzier und Politiker allgemeiner Wertschätzung. Die Trauerfeier ging unter großen Ehrenbezeugungen der Regierung, der Armee und aller Gesellschaftsklassen vor sich. Eine Tochter des Heimgegangenen ist die auch in Wien bekannte Konzertfängerin Frau Lucia Cosma, Gemahlin des jetzigen rumänischen Ministers für öffentliche Arbeiten. — Hier sind gestorben: Heute im Alter von 62 Jahren Herr Dr. Josef Conte de Cambi, Präsident der Wiener Filiale der Adriatischen Bank sowie Präsident der Repräsentanz der Narodna Banka in Wien; am 11. d. Herr Hofrat Dr. Alfred Polaczek, langjähriger Vorstand der Rechtsabteilung der österreichischen Staatsbahnen, nach langem schweren Leiden; am 10. d. Herr Kommerzialrat Ludwig Hoffstätter (die Beerdigung fand am Freitag den 12. Oktober auf dem Zentralfriedhofe in aller Stille statt); Herr Julius Elias am 10. d. (Leichenbegängnis Sonntag den 14. d., 11 Uhr, Zentralfriedhof, drittes Tor).

Auf dem Waschberg.

Zur morgigen Eröffnung der Segelflugwoche.

Daß es überhaupt einen Waschberg gibt, werden bisher die allerwenigsten gewußt haben. Um ihn zu entdecken, war es vorerst nötig, den Segelflug für Oesterreich zu entdecken. Nun freilich ist er, den alle Landkarten überschätzen, weil er sich bei näherer Bekanntheit nur als ein bescheidener Hügel entpuppt, über Nacht berühmt geworden, er wird öfter genannt, als alle Gebirgsriesen der Alpen zusammen-genommen, und da man sich von den Ereignissen, denen er zum Schauplatz dienen soll, vieles verspricht, so steht es dafür, ihm einen Besuch abzustatten und sich über seine Beschaffenheit zu unterrichten.

Man fährt also mit dem Auto über Korneuburg, vorbei an der schönen Burg Kreuzenstein, nach Stokerau. Der Weg erhebt sich stellenweise als eine tiefe, mit Kot ausgefüllte Rinne, man kommt aus dem Schleudern gar nicht heraus, und die Hoffnung, daß die Fahrt in der Nähe des Waschberges besser werden könnte, trägt. Im Gegenteil ist hier die Straße grundlosler denn je, und man weiß sich, wenn man dem Auto endlich entsteigt, keinen rechten Rat, wie man den Berg, der ja nun ziemlich nahe und doch noch so fern vor einem liegt, erreichen soll. Der Regen, der hier den Boden geradezu unterwusch, war scheinbar im Programm nicht berücksichtigt. Und indem man nun die Situation überblickt, ist man wirklich im Zweifel darüber, wie die zahllosen Menschen, die das für Wien neue Schauspiel des Segelfluges genießen wollen, das letzte und entscheidende Stück Weges bewältigen werden.

Die Flieger hatten es verhältnismäßig gut; sie sind, wie sie einem später erzählen, einfach hinaufgeritten. In der Tat wäre das der beste Ausweg, leider steht der nicht jedem offen. So muß man sich denn zum Aufstieg entschließen, man passiert die paar Aecker, die den Berg ein Stück begleiten, bahnt sich dann den Weg über kultur-loses Terrain, überwindet ein paar Wellen, die der Gang im Niederjinken wirft, und steht endlich droben auf dem Gipfel, über einer flach hingebreiteten Landschaft, die nirgends eine nennenswerte Erhebung aufweist und somit auch nichts, was dem Waschberga den Rang freitig machen würde.

In einer kleinen Mulde erblickt man ein paar Zelte. Auf den ersten Blick sieht es aus, als ob sich hier ein Wanderzirkus niedergelassen hätte. Hier ist man am Ziel; in diesen improvisierten Hangars sollen die Apparate montiert und untergebracht werden. Vorläufig erweisen sich die meisten Zelte noch als leer, doch sind die Apparate schon unterwegs und man erwartet, daß sie schon am ersten Tage werden starten können. Zwei Flugzeuge aber sind bereits zur Stelle, und ihnen gilt ein Interesse, das durch vielfache Berichte von erstaunlichen Erfolgen genährt wurde.

Es erweist sich, daß ein Flugzeug, ob es nun von Motoren getrieben wird oder nicht, seinen Typ nicht wesentlich ändert. Man findet die alte, vertraute Form, die Taube, lustig und leicht konstruiert, aus dünnem Gestänge, mit Beinwand überzogen. Das Ganze sieht so gewichtlos aus, daß die Vorstellung, eine halbwegs tüchtige Bräute könne dieses Riesenspielzeug auf die Schultern nehmen und tragen, ohne daß irgendwelche Nachhilfe erforderlich wäre, kaum mehr etwas Verblüffendes hat. Auch die Handhabung der Höhen- und Seitensteuer unterscheidet sich in nichts von der Methode, die bisher an Aeroplanen erprobt wurde. Es ist, wie gesagt, auf den ersten Blick etwas durchaus Vertrautes, und erst wenn man mit den Piloten gesprochen hat, wird man sich bewußt, um welche eine wegweisende Sache hier der Kampf geht.

Diese Piloten haben die kühnen, scharfen, braunen, helläugigen Gesichter, die alle Menschen beizien, deren Leben dem Sport verschrieben wurde. Denn um mehr oder minder sportmäßige Versuche handelt es sich hier wirklich. Daß dem Segelflugzeug einmal als Beförderungsmittel die Bedeutung zukommen könnte, die sich heute das motorisch betriebene Flugzeug schon erworben hat, ist kaum anzunehmen. Andererseits ist das Motorflugzeug in seiner heutigen Form immer noch zu kompliziert, zu schwerfällig und vor allem zu kostspielig, als daß ihm eine allgemeine Verwertbarkeit vorausgesetzt werden könnte. So ist man denn auf der Suche nach dem neuen Typ, und diesen will man finden, indem man das andere Extrem erprobt: das segelfähige Flugzeug. Das Ergebnis muß, wie angenommen werden kann, einmal im Kompromiß liegen, und es wird gelingen, Aeroplane zu bauen, denen man die Erfahrungen, die man durch den Segelflug gewonnen, so sehr nutzbar machen kann, daß sie nur kleinerer und leichter Motor von fünf oder sechs Pferdekraften bedürfen.

Das ist freilich vorläufig noch ein Ziel, das in ziemlich weiter Ferne liegt. Fürs erste also handelt es sich darum, den Segelflug selbst ganz zu erforschen, mit ihm vertraut zu werden, das Gerüst zu finden, das es dem Menschen auf die einfachste Art ermöglicht, den Vogelflug nachzuahmen. Daß man auf diesem Wege immerhin schon ziemlich weit fortgeschritten ist, weiß man, und indem man sich einige Namen in die Erinnerung ruft, werden schöne Tage des Gelingens beschworen: Martens, Botisch und Stamer weisen in Wien, ihre Apparate sind unterwegs. Erfolgverwöhnt kommen sie aus der Rhön, aus diesem idealen Terrain aller Segelflieger, wo man Ergebnisse erreichte, wie man sie fürs erste kaum erwartet hatte. Diese Männer bringen mit ihrem Ruhm, mit ihrer Popularität auch schon etwas wie eine Tradition mit. Ueber diese kostbare, reiche, auch aus Mißerfolge gepeitete Erfahrung verfügen die österreichischen Piloten noch nicht in gleichem Maße. Sie sind von einem Wagemut, den sie zum Teil im Kriege als Kampflieger erweisen konnten: sie sind ehrgeizig; und sie hoffen, daß sie sich bewähren und in Ehren bestehen werden. Aber sie leiden darunter, daß man in Oesterreich bisher vom Segelflug kaum Notiz nahm; daß niemand sich fand, der die Mittel zur Verfügung stellte, ohne die man den Wettbewerb nun einmal nicht aufnehmen kann. Und gerade hier erweist es sich, wie nützlich, wie wertvoll die ausgeschriebene Konkurrenz auf dem Waschberg ist: sie stellt, vorausgesetzt, daß sie glücklich und erfolgreich verläuft, die beste Propaganda dar, die nur irgend denkbar ist, die Propaganda der Tat.

Es ist somit nicht verwunderlich, daß gerade die beiden technischen Hochschulen, deren Wirken sich, wenn es des Ehrgeizes entbehrt, leerlaufen müßte, mit eigenen Apparaten vertreten sind, wie denn überhaupt die Remuneration aus Oesterreich in großer Zahl erfolglos: der Aeroklub ist mit zwei Tauben zur Stelle, von denen die eine pietätvoll den Namen Kersch trägt, der Wiener Automobilklub steht gleichfalls in der Front, und auch Privatleute greifen in die Konkurrenz ein.

Und die Menschen, die zu den Segelflügen hinauswillern wollen? Werden sie nicht ein wenig enttäuscht sein? Sie alle haben sich schon mit der Vorstellung vertraut gemacht, daß man in wenigen Stunden weite Entfernungen zu überfliegen vermag, und nun ist es möglich, daß sie Flüge zu sehen bekommen, die nur über wenige hundert Meter reichen und lediglich ein paar Sekunden oder Minuten dauern. Es ist notwendig, ihnen zu sagen, daß sie einer Sache gegenübersehen, die nur einen Uebergang bedeuten kann und bedenken will. Zudem: daß der kleine und bescheidene Waschberg, von dem bisher niemand etwas wußte und der nun unerwartet zu Ehren und Ansehen gelangt, kein Terrain ist, das sich nur entfernt mit der Rhön messen könnte. Man wird alle Mühsalheit zu Hause lassen und sich erinnern müssen, daß hier wirklich der ikarische Flug versucht wird, daß die Menschen sich bemühen, ein Problem, das sie auf eine ziemlich komplizierte Art schon gelöst haben, nun zur Einfachheit, zum Ursprung zurückzuführen. Und dann wird man verstehen können, warum diese Konstrukteure und Piloten so viel Scharfsinn und so viel Energie aufwenden, um als Ergebnis einen kurzen und niedrigen Flug von einer Stufe in ein Tal zu erzielen.

Erwin G. Rainalter.

„Wie alle Menschen fliegen werden.“

Sehr zeitgerecht zur Segelflugwoche, veröffentlicht der bekannte Wiener aviatische Theoretiker Dr. Raimund Rißner, der insbesondere auf dem Gebiete des Segelfluges international bekannt ist, eine die ganze Materie umfassende Broschüre, in der das schwierige Thema, mit zahlreichen Illustrationen versehen, auch für das breite Lesepublikum behandelt wird. Die Arbeit Rißners erscheint im Rahmen der „Tagblatt-Bibliothek“.

Ermäßigte Karten für geistige Arbeiter.

In der Kunststelle des Zentralrates der geistigen Arbeiter Oesterreichs, 1. Bezirk, Bäckerstraße 13, 2. Stock, werden an Mitglieder und ihre Angehörigen gegen Vorweis der Ermäßigungskarte für das Jahr 1923 Tageskarten für die Segelflugwoche bei Stoderau zum ermäßigten Preise von 10.000 K. ausgeben. Weiter können ermäßigte Karten für die am 16. d. im großen Konzerthaus stattfindende öffentliche Generalprobe des ersten Österreicher-Abonnementkonzertes bezogen werden.

Deutschlands Not und die österreichischen Schriftsteller.

In dem schönen Aufruf des Bundesministers Dr. Hans Schürff für die Schriftsteller und Künstler des Deutschen Reiches scheint mir ein sehr wesentlicher Umstand nicht berücksichtigt: daß nämlich der größere Teil der österreichischen Künstler unter der Katastrophe des Marksturzes genau so zu leiden hat, wie ihre deutschen Kollegen. In ökonomischer Beziehung bilden die Schriftsteller Deutschlands und Deutschösterreichs eine untrennbare Einheit; die Mehrzahl der österreichischen Autoren lassen ihre Werke in deutschen Verlagsanstalten erscheinen, sind auf den Absatz im Deutschen Reich angewiesen, werden an den Bühnen Deutschlands gespielt, wie andererseits österreichische Verlagsanstalten, der österreichische Büchermarkt, die österreichischen Theater den Schriftstellern des Deutschen Reiches in nicht geringerem Ausmaß zur Verfügung stehen als den Schriftstellern Oesterreichs. (Weniger betroffen sind vielleicht nur die hierzulande in festen Stellungen befindlichen Schriftsteller; um so mehr wieder die Korrespondenten und Mitarbeiter reichsdeutscher Zeitungen.) So erchiene es mir nur als ein Gebot der Gerechtigkeit, daß im Laufe der bevorstehenden Hilfsaktionen der in Oesterreich wohnhaften, in deutscher Sprache schreibenden Autoren in gleich hilfsbereiter und gleich hilfsfähiger Weise gedacht werde wie ihrer in Deutschland lebenden vom gleichen Schicksal betroffenen Kollegen.

A. S.

Die Not der Universitätsinstitute.

Ein eingestelltes Kolleg.

Professor Dr. Oswald Menghin teilt durch die „Korrespondenz Wilhelm“ mit, daß er am Prähistorischen Institute der Universität das angekündigte Kolleg „Urgeschichte der Kunst“ nicht abhalten kann, da es ihm die geringfügige Dotation der Institute unumgänglich machte, die notwendigen Lehrbehelfe zu beschaffen. Die beim Unterrichtsministerium rechtzeitig erhobenen Vorstellungen blieben erfolglos. Professor Dr. Menghin wird statt dessen „Urgeschichte der Ostalpenländer“ lesen.

Mitteilungen aus Universitätskreisen.

Hierzu wird uns aus Universitätskreisen mitgeteilt: Die materielle Notlage ist das Hauptübel, an dem sämtliche Universitätsinstitute in der Nachkriegszeit leiden. Die Dotationen für diese Institute sind viel zu gering. Sie wurden zwar einmalig, aber in ganz unzulänglichem Maße und höchstens auf das Tausendfache des ursprünglichen Betrages erhöht, was zu dem Valorisierungsschlüssel auf den anderen Gebieten des Wirtschaftslebens in einem krassen Mißverhältnis steht. Wenn die Institute in der Friedenszeit in der Lage waren, mit einer Dotation von 600 bis 2000 Kronen je nach ihrer Größe und ihrer Bedeutung, ein befriedigendes Auslangen zu finden, so reichen die 5 Millionen Kronen, die sie gegenwärtig statt der 20 bis 30 Millionen, die dem Valorisierungsschlüssel entsprechen, erhalten, auch nicht annähernd hin, um die außerordentlich gestiegenen Ausgaben für die Lehrbehelfe (Bücher, Instrumente usw.) bestreiten zu können. Infolgedessen blieb den Instituten nichts anderes übrig, als die Ausgaben auf das äußerste einzuschränken und es konnte gar nicht daran gedacht werden, die so notwendig gewordene Vermehrung der Arbeitsplätze vorzunehmen.

Das ist auch der Grund, warum die Ausländer so schwer Aufnahme in den Instituten finden können, da jeder Student, auch wenn er die vorgeschriebene Lage bezahlt, durch die Beistellung der Lehrbehelfe dem Institute große Kosten verursacht. Besonders empfindlich leiden die Institute an der philosophischen Fakultät, da zum Beispiel die medizinischen Institute durch die Beteiligung an der amerikanischen Spende immerhin eine, wenn auch natürlich ganz unzulängliche, Aufbesserung ihrer Einnahmen erzielt haben.

Die Demonstration, zu der sich Professor Dr. Menghin infolge der fruchtlosen Vorstellungen bei dem Unterrichtsamt genötigt sieht, ist übrigens kein Novum. Professor Hochstetter hat schon im vorigen Jahre aus den gleichen Gründen mit der Sperrung des Anatomischen Instituts gedroht und Professor Wegscheider sah sich, wie noch erinnerlich ist, vor den Sommerferien genötigt, einen Teil der Arbeitsfälle in dem ersten Chemischen Institut vorübergehend zu sperren, da es ihm an den nötigen Hilfskräften fehlte. Wie verlautet, ist für diese krassen Unzulänglichkeiten nicht so sehr das Unterrichtsamt, dem es an dem guten Willen nicht gebricht, verantwortlich zu machen, da die Erfüllung der Forderungen der Institutsleiter hauptsächlich an der ablehnenden Haltung des Finanzministeriums scheitert.

Das Prähistorische Institut ist eines der jüngsten an der Universität. Es wurde von Professor Moriz Hoernes vor ungefähr 20 Jahren ins Leben gerufen. Nach seinem Tode im Sommer 1917 übernahm sein Schüler Professor Menghin, ein gebürtiger Tiroler, die Leitung des Instituts.

Ausgestaltungsabsichten im Post-, Telegraphen- und Telephonwesen.

Aus einer Rede des Verkehrsministers.

Bundesminister Dr. Schürff sprach gestern in Wählerversammlungen in Perchtoldsdorf, Rodaun und Maria Enzersdorf und machte hierbei Mitteilungen über die für die nächste Zeit im Post-, Telegraphen- und Telephon-

Die Einzelheiten des Erweiterungsprogramms.

Der Minister führte unter anderem aus: Die Verwirklichung ist bestrahlt, die nötigen Geldmittel zu beschaffen, um im Jahre 1924 wesentliche Verbesserungen im Post-, Telegraphen- und Fernsprechnetze durchzuführen.

Im Postdienste sollen Verbesserungen in den Postverbindungen der Kempter und in der Zustellung auf dem Laabepfannmähig durchgeführt werden. Auch sollen unter Berücksichtigung des tatsächlichen Verkehrsbedürfnisses teilweise Erweiterungen der Amtsstunden eintreten.

Im Telephondienste sollen im Jahre 1924 die automatischen Zentralen in Wien so weit ausgebaut werden, daß die Umschaltung aller heute noch manuell betriebenen Teilnehmerstellen möglich wird. Insbesondere werden die neuen Autozentralen in den Gebäuden Dreihausengasse, Berggasse und Kasumofengasse in Betrieb gesetzt werden. Gleichzeitig wird eine Erweiterung des Wiener Fernsprechnetzes in einem Umfange vorgenommen, um ungefähr 5000 neue Teilnehmerstationen einschalten zu können. Desgleichen werden Vorkehrungen getroffen, um in den folgenden Jahren Neuanchlüsse in einer dem Bedarf entsprechenden Weise herstellen zu können. Die Erweiterung der Wiener Ueberlandzentrale wird in Angriff genommen werden.

Die im Bau befindliche automatische Zentrale Linz wird fertiggestellt und in Betrieb gesetzt werden. Im Zusammenhang mit diesen Arbeiten wird das Stabnetz Linz eine sehr bedeutende Erweiterung erfahren, wodurch wieder Neuanchlüsse eingeleitet werden können. Die Arbeiten für die Zentraleinrichtungen für Klagenfurt, St. Pölten, Villach und Steyr gehen ebenfalls ihrer Beendigung entgegen und kann im nächsten Jahre auch mit der Inbetriebsetzung dieser Anlagen gerechnet werden. Die Fernsprechnetze in Linz, Graz und Klagenfurt werden eine bedeutende Ausgestaltung erfahren.

In Baden wird die kürzlich begonnene Inbetriebsetzung der neuen Zentrale derart durchgeführt, daß auch dort im Jahre 1924 Neuanchlüsse erfolgen können. Die Erneuerung der Zentraleinrichtungen in Innsbruck wird in Angriff genommen werden können. Ebenso ist die Erneuerung der Zentralen in Salzburg, Wiener-Neustadt, Mödling und anderer kleinerer Netze beabsichtigt, wobei allerdings eine befriedigende Lösung der Raumfrage vorausgesetzt werden muß, was in den meisten Fällen (insbesondere in Wiener-Neustadt) die Mitwirkungen der Gemeindeverwaltungen voraussetzt.

An Ueberlandfernprechnetzen wird je eine neue Leitung gebaut: Zur Verbesserung des Verkehrs nach Tirol von Wien nach Salzburg; von Wien bis zur italienischen Grenze bei Tarvis für eine Leitung nach Triest; von Wien bis Lundenburg für eine Leitung nach Warschau; von Summerau in Oberösterreich bis zur italienischen Grenze für eine Leitung von Prag nach Triest.

Weiter wird in allen Bundesländern zur Verbesserung des Verkehrs innerhalb der einzelnen Länder eine bedeutende Anzahl von Ueberlandfernprechnetzen errichtet. Rekonstruktions- und Erweiterungsarbeiten werden in zahlreichen Netzen, von denen insbesondere Salzburg, Leoben, Steyr, Bad Gastein und Kuffein erwähnt werden, zur Verbesserung des Ortsverkehrs vorgenommen.

Schließlich wird in allen kleineren Fernsprechnetzen eine den Bedürfnissen entsprechende Anzahl von Telephonanschlüssen hergestellt werden.

Der Oktoberindex.

Da der 14. Oktober auf einen Sonntag fällt, wird die Paritätische Kommission, die am 14. jedes Monats zur Festsetzung des Index zusammentritt, ihre diesmonatige Sitzung am Montag den 15. d. abhalten.

Infolge der Preissteigerung einiger wichtiger Artikel: Brot, Kohle, Fett, Zucker, dürfte die Errechnung einen positiven Index ergeben, dessen Ausmaß auf 2 bis 4 Prozent geschätzt wird.

Geldsendungen nach Deutschland.

Wien, 12. Oktober.

Vom 22. Oktober 1923 an wird der Höchstbetrag für Postanweisungen nach Deutschland, dem Saargebiet und der freien Stadt Danzig auf 10 Milliarden Mark erhöht.

Beendigung der Lohnverhandlungen in den Wiener Theatern.

Heute mittag fand im Deutschen Volkstheater eine Sitzung zwischen den Vertretern des Direktorenverbandes und der Arbeitsgemeinschaft der Bühnengestellten statt, in der die letzten Differenzen, die sich noch aus der Lohnbewegung ergaben, bereinigt wurden.

Es wurde ein Uebereinkommen beschlossen, demzufolge rückwirkend vom 1. September eine etappenweise Erhöhung der Bezüge um 5 Prozent, beziehungsweise 7 und 10 Prozent, eintritt. Schauspieler und Musiker erhalten eine weitere Erhöhung ihrer Bezüge um 4,6 Prozent, die jedoch erst bei positivem Index in Wirksamkeit tritt. Ueber die Kollektivverträge wurde nicht gesprochen, doch wurden vom Bühnenverein, vom Musikerverband und von der Union der technischen Angestellten Betriebsversicherungen bis zum 15. Januar 1924, vom Direktorenverband bis zum 30. Dezember zugestanden.

Die Affäre des Budapester Börsenspekulanten Josef Ernst.

Ein Opfer seiner Kontermispekulationen.

Telegramm unseres Korrespondenten.

Budapest, 12. Oktober.

Gegen den verhafteten Bankier Josef Ernst wurden heute nachmittag dreißig Strafanzeigen erfaßt, die den Schaden von einer Milliarde geltend machen. Außerdem haben die Erben der Familie Guntz bei der Postgelei einen Anspruch von zweieinhalb Milliarden auf das beschlagnahmte Vermögen Ernsts geltend gemacht, da sie mit diesem Betrage am Geschäfte Ernsts beteiligt war. Die Familie des Fabrikanten Klein hatte ihm Effekten im Werte von 600 Millionen gegen Vergütung von 1 Prozent wöchentlich zur Verfügung gestellt. Diese verwendete Ernst, um seinen Verpflichtungen aus seinen Verkäufen entsprechen zu können. Wie verlautet, sollen auch mehrere kleinere Gelbinstitute unter den gleichen Bedingungen Effekten an Ernst geliehen haben. Ernst, der etwa 1000 Kommittenten hatte, übernahm von den meisten Kapitalgebern, ohne daß er irgendwelche Deckung gegeben hätte. Die meisten Schädigungen haben sich aus diesen Geschäften